



An die große Londoner Abrüstungskundgebung schloß sich ein Demonstrationzug durch die Stadt.

Volkstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus 6 / Postfachkonto: Danzig 2945 / Fernsprechanruf bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 21. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigenannahme, Expedition und Druckerei 242 97. Bezugspreis monatlich 3,20 G, wöchentlich 0,80 G; in Deutschland 2,70 Goldmark, durch die Post 3,20 G monatlich, für Pommernellen 3 Mark. Anzeigen: Die 10-spaltige Seite 0,40 G. Restlosgabe 2,00 G; in Deutschland 1,40 und 2,00 Goldmark. / Abonnements- u. Zwerchenaufträge in Polen nach dem Danziger Exportsatz.

22. Jahrgang

Dienstag, den 14. Juli 1931

Nummer 161

Die Auswirkungen des Bankkrachs im Reich

Zweitägige Schließung aller Finanzinstitute

Zunächst für heute und morgen — Um beruhigend zu wirken — Deutschland immer noch in Erwartung des großen Kredites — Auch die Danziger Bank für Handel und Gewerbe bleibt geschlossen

Der Verwaltungsrat der Internationalen Zahlungsbank, der am Montag in Basel in den späten Abendstunden tagte, erklärte sich grundsätzlich bereit, sich an finanziellen Hilfsmaßnahmen für Deutschland zu beteiligen. Mehr als diese grundsätzliche Bereitschaft war am Montag nicht zu erwarten, weil die B. F. Z. den von Deutschland geforderten 250-Millionen-Dollar-Kredit nicht allein zur Verfügung stellt und zunächst noch technische Verhandlungen mit den für die Gewährung dieses Kredits in Frage kommenden Banken notwendig sind. Die grundsätzliche Bereitschaft läßt jedoch erkennen, daß auch die großen amerikanischen Bankengruppen, die Bank von England und von Frankreich sich an dem von Deutschland geforderten Kredit beteiligen werden.

Die maßgebende amerikanische Bank, die New Yorker Federal Reserve-Bank, läßt von ihrer nahegelegenen Seite erklären, daß sie von sich aus keine Verhandlungen zur Gewährung neuer Kredite an Deutschland einleiten, sondern abwarten werde, bis ein gemeinsames Programm der Leiter der europäischen Zentralnotenbanken vorliegt. „Selbstverständlich werde sich die Federal-Reserve-Bank an den Durchführungen eines solchen Programms beteiligen.“

Die vom Verwaltungsrat der B. F. Z. am Montag um Mitternacht herausgegebene Verlautbarung über den Verlauf seiner Sitzung hat folgenden Wortlaut:

„Der Verwaltungsrat hat von der Darstellung Kenntnis genommen, die der Präsident der Reichsbank, Dr. Luthar, von der Situation in Deutschland und von der deutschen Wirtschafts- und Finanzlage gegeben hat, die trotz der durch die Abzüge von in Deutschland angelegten kurzfristigen Kapitalien hervorgerufenen Krise befriedigend ist. In Anbetracht des Umstandes, daß sich die deutsche Regierung an die verschiedenen Regierungen wegen finanzieller Unterstützung an ihren entsprechenden Märkten gewandt hat, erklärte sich der Verwaltungsrat — überzeugt von der Notwendigkeit einer solchen Unterstützung — unter den gegenwärtigen Umständen bereit, an dieser Hilfe mitzuwirken und sie mit allen den Zentralbanken zur Verfügung stehenden Mitteln zu verstärken. In der Zwischenzeit hat der Verwaltungsrat den Präsidenten ermächtigt, in Übereinstimmung mit den anderen beteiligten Instituten den Anteil der B. F. Z. an dem der Reichsbank kürzlich gewährten Rediskontkredit zu erneuern.“

Im engen Zusammenhang mit dieser Verlautbarung stehen die am Montag in später Abendstunde von der Reichsregierung für heute und morgen angeordneten Bankfeiertage.

Die Anordnung geht von der Voraussetzung aus, daß es an den beiden Tagen gelingen wird, im Auslande größere Kredite locker zu machen, und daß dann der am Montag eingeleitete Sturm auf die Banken zum mindesten abebbt.

Ruhetage für alle Geldinstitute

Die neue Notverordnung des Reichspräsidenten ermächtigt die Reichsregierung allgemein, Bankfeiertage zu erklären. Von diesem Recht hat die Regierung zunächst für Dienstag und Mittwoch Gebrauch gemacht und angeordnet, daß die Staatsbanken der Länder, die öffentlich-rechtlichen Kreditanstalten, die Sparkassen, die Kommunalbanken, die Genossenschaftsbanken, die Banken und Bankgeschäfte, die Hypothekendarlehenbanken, Landbanken und Stadtsparbanken und andere öffentliche und private Realkreditinstitute und deren Banken in sämtlichen inländischen Niederlassungen mit ihren Geschäftseinrichtungen Kassen und Wechselstuben für den Verkehr mit ihrer Kundschaft, ihren Gläubigern und ihren Schuldneuern geschlossen bleiben. Die Leistung und Entgegennahme von Zahlungen und Ueberweisungen an das In- und Ausland, auf welchem Wege auch immer, sind nicht zulässig. Das Gleiche gilt für den Postverkehr. Der Handel an den Wertpapierbörsen ist ebenfalls untersagt.

Der Sinn dieser Anordnung ist, den Geldinstituten nach der Nervosität des Publikums am gestrigen Tage eine Atempause zu schaffen

und dann, gestützt auf ausländische Hilfe, in der nächsten Zeit den unbedingt notwendigen Anforderungen des Publikums gerecht werden zu können. Aber selbst, wenn die Anordnungen der Regierung den gewünschten Erfolg haben, ist nicht damit zu rechnen, daß in den nächsten Tagen der Nervosität des Publikums entgegen und größere Einlagen reiflos ausgezahlt werden.

Neue Notverordnungen in Aussicht

Dr. Luthar hat sich noch gestern per Flugzeug nach Basel begeben, wo er um 4 Uhr eintraf, um sich sofort zur Sitzung zu begeben.

Das Reichskabinett wird sich heute nach der für 2 Uhr nachmittags erwarteten Rückkehr des Reichsbankpräsidenten

Dr. Luthar mit weiteren Maßnahmen zur Umstellung der deutschen Wirtschaft befassen. Es stehen neue Notverordnungen in Aussicht, die sich insbesondere auf die Fortführung der deutschen Wirtschaft nach dem Ablauf der beiden Bankfeiertage beziehen. Die drei oder vier Treuhänder zur

Abwicklung der Geschäfte der Danat-Bank — die genaue Zahl steht bisher noch nicht fest — sollen heute ernannt werden. Mit einer Wiedereröffnung der Danat-Bank ist nicht zu rechnen. Der am 16. Juli fällige 400-Millionen-Rediskont-Kredit der Reichsbank ist bereits verlängert worden.

Auch die Danziger Banken sichern sich

Der Zusammenbruch der Darmstädter und Nationalbank ist, wie zu erwarten war, auch in Danzig nicht ohne Wirkungen geblieben. Überall auf den Straßen stehen Gruppen von Menschen und debattieren die neuesten Ereignisse. Ein Teil der Kaufmannschaft scheint drauf und dran zu sein, die Nerben zu vertieren, während die kleinen Sparer sie teilweise schon verloren haben.

Diese Stimmung ist natürlich nicht dadurch beruhigt worden, daß

die hiesige Vertretung der Danat-Bank, die „Danziger Bank für Handel und Gewerbe“, heute ihre Porten geschlossen hat,

und durch ein kleines Plakat ihren Kunden folgendes mitteilt:

„Die starken Abhebungen der letzten Tage zwingen uns, die Schalter vorübergehend zu schließen. Bei ruhiger Abwicklung ist volle Befriedigung aller Gläubiger (!) zu erwarten. Weitere Auszahlungen erfolgen sobald wie möglich.“

Dieses Plakat, das im übrigen noch die Ankündigung enthält, ein Schalter sei für Kreditrückzahlungen usw. geöffnet, mag materiell richtig sein, psychologisch aber ist es grundfalsch. Durch derartige Formulierungen wird selbstverständlich die Beunruhigung gesteigert. Vor dem Bankhaus hörte man denn auch mehr oder minder erregte Äußerungen. Die um ihr Geld Besorgten laufen zu den

Spartassen und Banken, um ihre Guthaben abzuheben.

Die Banken haben aber der Abhebung insofern einen Kiegel vorgezogen, als sie nur ganz bestimmte Prozentsätze

zur Auszahlung bringen. Von den kleineren Einlagen werden 20 Prozent, von den mittleren 10 Prozent, von den größeren 5 Prozent, in keinem Falle aber mehr als 1000 Gulden ausgezahlt.

Zweifellos werden diese Maßnahmen gebilligt werden können, denn nichts könnte dem Wirtschaftsleben Danzigs mehr schaden, als wenn die finanziellen Quellen verschüttet würden. Die Lage ist zwar als ernst anzusehen, aber sie würde katastrophal werden, wenn

die Angst der Besitzer kleiner und großer Bankguthaben sich in Dummheiten Luft macht.

Eine Spekulation auf die Dummheit machen wieder die Nazis. In großen Plakaten an den Lifschaulen schreiben sie, daß der finanzielle Zusammenbruch Deutschlands vor der Tür stünde. Schuld daran hätten die „Bankjuden“. Wir wollen in diesem Augenblick nicht untersuchen, ob derartige Plakate besonders „national“ sind. Festgestellt muß aber werden, daß die Nazis wieder absoluten Blödsinn verzapfen. „Schuld“ hat das kapitalistische Wirtschaftssystem und in diesem System vor allen Dingen die Leute, die den Nazis das Geld gegeben haben,

die Leute vom Schlage der Herren des Nordwalde-Konzerns.

In dem jetzigen Moment kommt es vor allen Dingen darauf an, die Ruhe zu bewahren. Auf nichts weiter. Niemand kann übersehen, was geschehen wird. Die Initiative liegt in diesem Falle nicht in Danzig, sondern in Deutschland bei der Reichsregierung. Das sollte man in Danzig, das im übrigen nicht unmittelbar betroffen wird, bedenken.



Links: Menschenansammlung vor einer Danat-Filiale in Berlin. — Rechts: Der Eingang der Zentrale der Danat-Bank in Berlin. Dr. h. c. Jakob Goldschmidt, der Direktor der Danatbank



Der Zusammenbruch

Die Deutsche Reichsbank hat seit den Hitlerwahlen im September 1930 von ihrem Gold- und Devisenbestand in Höhe von 4 Milliarden Mark bis Mitte Juli schätzungsweise 3 Milliarden Mark verloren. Das macht erst die Dinge begreiflich, die sich im deutschen Bankgewerbe abspielen. Dieser Verlust verdrängt erst die Tatsache, daß eine der größten deutschen Kreditbanken, die Danat-Bank, am Montag ihre Schalter nicht mehr öffnete und die Reichsregierung sich bereit erklärte, für die Verpflichtungen der Bank gerade zu stehen, um die Schließung von Tausenden und aber Tausenden von Fabrik- und Handelsbetrieben zu verhüten.

Daß die Vorgänge der letzten Monate und Wochen, die durch Geldabzüge des Auslandes, durch die deutsche Kapitalflucht und die immer mehr

um sich greifende Furcht der kleinen Sparer in irgendeiner Form an den Spitzen unserer konzentrierten

hochkapitalistischen Geldwirtschaft, also bei den deutschen Großbanken, landen mußten, versteht sich von selbst. Wenn es die Danat-Bank getroffen hat, so spielen hier zweifellos Sondergründe mit. Der Leiter der Danat-Bank, der aus dem Bremischen Kammerde Jacob Goldschmidt, den noch der letzte glanzvolle Bankierlag in Köln als „Star“ der deutschen Bankwelt feierte, war ein unternehmungslustiger und wagemutiger Mann. Sein seit etwa 80 Jahren bestehendes Institut war immer vorzugsweise im Industrielandgeschäft tätig gewesen. Der Ehrgeiz war, die ausschlaggebende Industrielandbank zu werden. Dabei sind augenscheinlich die Maßnahmen der Gründer der alten Darmstädter Bank nicht genügend berücksichtigt worden, die im Jahre 1853 empfahlen, das Kreditgeschäft mit der Industrie niemals zu Spekulationen auszuweichen zu lassen. Das Kreditgeschäft der heutigen Danat mit der Industrie ist aber dazu ausgewachsen, — und die Börsenhäufte, auf die Goldschmidt und sein Stab seit längerem warteten, blieb aus. Der Kursverfall der Industripapiere muß dem Institut tiefe Wunden geschlagen haben. Dazu kamen Verluste bei großen Industriegesellschaften mit Millionenbeträgen, so bei der... und bei Karstadt

Millionenkredite frezen ein und waren im entscheidenden Augenblick nicht locker zu machen.

Wir denken dabei an die rheinisch-westfälische Schwerindustrie. Bei weniger Ehrgeiz und bei größerer Vorsicht hätte man vermeiden können, daß riesige Summen an der Ruhr und am Rhein heute in so gut wie unverkäuflichen Kohlenhalde und Eisenlager festliegen. Die anderen deutschen Banken waren auch zurückhaltender bei den Warenbesicherungen, die bei der Danat immer hoch zu Buch standen.

Der Hauptgefahrherd lag aber bei der Danat in der Ausbringung der für die verschiedenen großartigen Kreditaktionen benötigten Mittel. Von den etwa 2 Milliarden Markt fremden Geldern, mit denen die Danat arbeitete, dürften 800 bis 900 Millionen Markt aus dem Ausland gekampt haben. Diese Mittel waren zu kurzfristig gegeben. Sie konnten von heute zu morgen, von einer Woche zur anderen und zur Monatsmitte und zum Monatsende zurückgezogen werden. Dieses Risiko konnte ein vorsichtiger Disponent nur auf sich nehmen, wenn er die unbedingte Gewähr hatte, die an die Industrie weitergegebenen Mittel jeden Augenblick zurückzufufen zu können. Diese Gewähr schwand für die Danat immer mehr, als sich in der Serie der Großpleiten Verluste häuften und als das Ausland schließlich ruhig wurde.

Schon der Zusammenbruch der Rothschild'schen Kreditanstalt in Wien weckte Besorgnisse.

Man sagte sich, was in Wien vorkommt, kann schließlich auch in Berlin vorkommen. Dann kamen die Ereignisse bei dem größten deutschen Warenhauskonzern, der Karstadt A.-G., und schließlich die Standale bei der Nordwolle. Trotz des Hooverprojektes und trotz der Reparationsstudie überflutete die Furcht der kapitalistischen Welt alle Dämme. Die Danatbank hat am Montag erklärt, daß sie allein im ersten Drittel des Monats Juli 250 Millionen Markt Kredite zurückgezahlt hat, im Monat Juni rund 100 Millionen Markt und während des letzten Jahres insgesamt fast 1 Milliarde.

Der Gelddruck des Auslandes, die deutsche Kapitalflucht, die Ebrungen des internationalen Kreditmechanismus, die zuerst von der Wiener Kreditbank, dann aber auch von den deutschen Pleiten ausgingen, beruhen aber zuguterletzt auf psychologischen Gründen.

Die anomale Entwicklung auf den deutschen Geldmärkten legte mit dem Wahlsieg der Nationalsozialisten am 14. September 1930 ein.

Seitdem dauert die gesteigerte Kapitalflucht, die Beflegsamkeit des Auslandes, die Scheu der kleinen Sparschaft. Nicht nur stellen das fest, sondern die großen Privatbanken und die amtlichen und halbamtlichen Institute haben es für ihre Pflicht gehalten, das in ihren Jahresabschlüssen unumwunden einzugeschrieben. Die ganze Situation wird ja dadurch gekennzeichnet, daß die Reichsbank schon im Jahre 1930 nicht weniger als eine Milliarde Markt an Gold und Devisen verlor. Wenn die zweitgrößte Partei in Deutschland, die Nationalsozialisten, vor allem das platte Land, mit einer, vom nationalen Standpunkt aus gesehen, direkt selbstmörderischen Haltung gegen die „Finanzwirtschaft“ überfluteten und bombastisch die Konfiskation der Bankgelder ankündigte, dann mußte das gewisse Wirkungen auf das Ausland haben. Gewiß treten derzeitige Phrasen wie unsere nationalsozialistischen Wanderebreuer, auch in anderen Ländern auf. Aber dort sind sie eben nicht die zweitgrößte Partei und

in jenen Ländern haben immerhin bedeutende Kreise der Industrie und der Finanzen niemals so getan, als ob sie mit den Nationalsozialisten, die die Konfiskation ausländischer Gelder predigten und den Bürgerkrieg in die Wand malten, sympathisieren.

wie das in Deutschland der Fall war und der Fall ist. Die Sehens, die den Kraz bei der Nordwolle auf ihrem Konto haben, stellen nicht nur ultraradikale Rechtsblätter an, sondern sie haben die Pöllerpartei auch direkt finanziert. In den Büros der Schwerindustrie sind die Jünglinge mit Stahlhelm und Hakenkreuzabzeichen die gefährlichsten Kinder. Das weiß man alles im Ausland.

Wenn man nun auch im Ausland weiß, daß die nationalsozialistischen Sympathien industrieller Kreise in Deutschland nichts mit der Konfiskation von Bank- und Börsenpapieren zu tun haben und mehr auf Johnathan und Dröckelung der Sozialpolitik hinauszielen, so konnte der ausländische Kapitalist, der doch nur eine Sorge, die Sorge um sein Geld, kennt, nicht übersehen, daß sich hier eine Entwicklung vorbereitet, die einmal zum Kampf alles gegen alle in Deutschland führen konnte, wobei sein an deutsche Banken abgegebenes Geld verloren gehen mußte. Kann der Ausländer anders denken, wenn das edle Brüderpaar Müller-Hugenberg noch

vor einigen Tagen inmitten größter Finanz- und Wirtschaftsnöte des Landes den „endgültigen Kampf gegen das System“ ankündigte?

In unheimlicher Klarheit tut sich jetzt also kund, was seit Monaten immer und immer wieder unter Vorlegung der besondern Gefahren betont worden ist: die nationalsozialistischen Revanchegedanken, die gewalltätigen Abenteuer des Faschismus, die in schamlosester Weise mit den Lebensinteressen eines 60-Millionen-Volkes Schindler trieben, sie sind die wahren Totengräber Deutschlands. Mit grauenhafter Deutlichkeit hat es sich wieder einmal, fast wie in den unheilvollen Weltkriegsjahren, gezeigt, wofür ein Volk kommt, wenn es sich dem politischen Wunderglauben hingibt und bergelautenen Heilsapoteeln an den Hals wirft. Mehr als je ist es in diesen schicksalhaften Stunden, in denen selbst die noch vor kurzem sich so sehr oben auf gebärdeten „Wirtschaftsführer“ die Nerven verlieren, für die wertvolle Bevölkerung, für die Arbeitnehmerschaft sowohl wie für weite Kreise der Gewerbetreibenden eine dringliche Notwendigkeit, sich dort zu versammeln, wo man eingeschlossen ist, mit fuhler Bernunft und abwägender Ruhe den Dingen entgegenzutreten. Und das sind die Reihen der Sozialdemokratie.

Reichsregierung appelliert an die Nerven

Die Reichsregierung hat am Montag anlässlich der Schließung der Danat-Bank einen Aufruf erlassen, in dem an die großen Kreditinstitute aus Deutschland hinarbeiten und gefragt wird, daß die Reichsbank und die Golddiskontbank gestrebt seien, langfristige Kredite des Auslandes zu erlangen, um der privaten Wirtschaft zu helfen, ihre Posten zu überwinden. Trotz aller Bemühungen sei im Verlauf dieser Vorgänge eines der größten Institute, die Farmänder und Nationalbank, illiquid geworden. Die Reichsregierung erachte es für ihre Pflicht, den großen Gefahren, die aus dieser Zahlungsunfähigkeit drohe, zu begegnen. Es handele sich nicht darum, das Vermögen der Bank zu retten, sondern es handle sich darum, den Hunderttausenden von Kunden der Bank ihren Besitz zu erhalten und damit ihre Unternehmungen vor der Betriebsstilllegung oder gar vor dem Untergang zu retten. Es komme darauf an, daß das deutsche Volk in dieser schweren Lage die Nerven behält und nicht durch mangelndes Selbstvertrauen die Schwirrigkeiten verurteilt.

Der Sparfassenverband berrührt

Im Programm der Berliner aktuellen Abteilung richtete der Präsident des Deutschen Sparfassen- und Giroverbandes, Dr. Kleiner, am Montagabend einen warmen Appell zur Erneuerung an die Sparer. Er erklärte u. a.:

„Es ist eine vollkommen unbegründete Befürchtung, daß Einlagen, wenn man sie bei den Sparfassen beläßt, verloren gehen könnten. Das Gegenteil ist der Fall. Die den deutschen Sparfassen durch die Sparer zur Verfügung gestellten Mittel, sind in erprobten Vertriebsstellen, wie in Hypotheken, Pfandbriefen usw. angelegt. Nur 10 Prozent der den Sparfassen anvertrauten Gelder sind nach den gesetzlichen Bestimmungen sofort abzurufen. In normalen Zeiten reicht eine Reserve von 10 Prozent aus. Bei Anbahnungen wird aber dieses Ausmaß an liquiden Mitteln sehr bald aufgegeben. Daher bleibt den Sparfassen, wenn sie nicht von heute auf morgen die Hypotheken usw. kündigen wollen, nichts anderes übrig, als diese 10 Prozent Liquiditätsreserve auf möglichst viele Sparer umzusetzen. Die Kündigung von Krediten würde eine außerordentliche Verschärfung der Wirtschaftskrise im Gefolge haben. Sollten die Sparfassen außerdem keine gleichmäßige Verteilung der 10 Prozent Reserve vornehmen, so würde das eine Verwirrung der Sparer herbeiführen, die jählich zur Abhebung gekommen sind. Die Gelder sind bei den Sparfassen sicherer, als wenn man sie abhebt. Mit Nachdruck muß auch betont werden, daß nicht die geringste Inflationsschuld besteht.“

Es kommt jetzt alles darauf an, eine ruhige und besonnene Haltung zu zeigen. Die Kreditinstitute, sowie die Behörden, werden dafür sorgen, daß Verluste und Gebälter in bestem Umfange und ohne Verzögerung ausbezahlt werden. Dabei möchte ich jedem, der sein Geld nicht unbedingt und dringend braucht, raten, von Abhebungen abzujehen.“

Noch ein Berliner Verfahren gegen Hauptmann Kühn

Ebenfalls wegen § 175

Die Berliner Staatsanwaltschaft hat ein Verfahren gegen den nationalsozialistischen Hauptmann a. D. Kühn, den Ober der Wandener SA eröffnet. Der Beschuldigte soll sich in Berlin, ebenso wie in München, gegen den Inhalt des Paragraphen 175 vergangen haben.

Die Wirkung des Bankzusammenbruchs

Wie das Publikum reagierte — Großer Andrang bei den Berliner Bankstellen

Die Nachrichten von den Vorgängen bei der Danatbank brachten schon in den frühen Montagmorgensstunden große Unruhe in die Berliner Bevölkerung. Der Andrang vor den Kassenhaltenden sämtlicher Banken war bereits bei Öffnung der Geschäfte sehr groß.

Von einer Panikstimmung kann man aber bis jetzt nicht sprechen.

Die Auszahlungen erfolgten im Anfang hundertprozentig. Mit starker werdendem Andrang konnten die Banken aber die Anforderung nicht befriedigen und so traten in vielen Stadtbezirken von Stunde zu Stunde Verkürzungen der Auszahlungen um etwa 10 Prozent ein, bis die Auszahlungsquote gegen Mittag bei den einzelnen Banken zwischen 8 und 20 Prozent schwankte. Vielfach halfen sich die Bankfilialen, indem sie Schecks auf die Bankzentralen ausstellten. Bei anderen Banken wurden gegen Schluß der Kassenstunden ohne Rücksicht auf den angeforderten Betrag jeweils 50 und 100 Markt ausgezahlt.

Von Zahlungseinstellungen ist bis jetzt noch nichts bekannt geworden.

bis auf den Fall des Bankhauses Schwarz, Goldschmidt & Co., das einseitigen von Auszahlungen Abstand nahm. Zielmäßig warf waren auch die Anforderungen bei den Sparkassen, was angesichts der Neuordnung und der Umstellung auf die Bedürfnisse der Gemeinde doppelt bedauerlich ist.

Im großen und ganzen haben sich also die Banken gegenüber den Anforderungen des Publikums durchaus verhalten und individuell verhalten. Es ist aber möglich, daß für Dienstagvormittag eine Abmachung unter den Banken erfolgt, die die Auszahlung nach einheitlichen Gesichtspunkten regelt.

Im Hinblick auf die Notverordnung der Reichsregierung hat der preussische Handelsminister am Montag angeordnet, die Berliner Effektenbörse bis auf weiteres geschlossen zu halten. Die Produktenbörse wurde am Montag abgehalten.

In der Londoner City rief die Berliner Meldung über den Zusammenbruch der Danat-Bank große Resonanz und Unsicherheit hervor. In Downingstreet, dem Sitz der Regierung, ist man dagegen der letzten Überzeugung, daß die Krise in Deutschland innerhalb 24 Stunden ihren Stillstand erfahren wird. Es herrscht die Überzeugung vor, daß der von Deutschland benötigte hohe Auslandskredit schnellstens gegeben werden wird.

Die Wiener Börse hat sich durch die Berliner Meldungen über den Zusammenbruch der Danat nicht aus der Ruhe bringen lassen. Wie die Blätter berichten, wird eine unmittelbare Rückwirkung der Berliner Vorgänge auf den Wiener Markt nicht für wahrscheinlich gehalten.

Die Amsterdamer Börse reagierte mit scharf zurücklaufenden Kursen, so daß der Vorstand der Vereinigung für Effektenhandel sich genötigt sah, die Ausführung von Effektenorders gegen Mittelfurs einzustellen. Die ganze niederländische Presse beschäftigt sich in langen Artikeln mit der Lage in Deutschland.

Und tat doch gestern noch so groß...

Böllige Bemühtung in der Deutschen Volkspartei — Sie weiß sich nicht mehr zu helfen

Die Deutsche Volkspartei läßt angesichts der schwierigen Lage Deutschlands durch ihr parteiamtliches Organ die Forderung nach der Bildung eines Konzentrations-Kabinetts erheben, in dem neben Sozialdemokraten auch Nationalsozialisten sitzen sollen. „Wir haben“, so schreibt der „Soz. Pressedienst“, für die Situation alles Verständnis und sind entschlossen, jeden Weg, der mit einiger Aussicht auf Erfolg zu einer Vinderung der Not führt, mit zu gehen. Aber dieses Ziel ist nur gegen und nicht mit den Verderbern Deutschlands, den Nationalsozialisten, zu erreichen. Was die Volkspartei propagiert, hieße Deutschland vollends an den Abgrund bringen und jenen Kredit, den die deutsche Sozialdemokratie heute noch als einzige deutsche Partei im Ausland besitzt, leichtfertig verwirtschaften. Eine besondere Illustration erfährt die Forderung der Volkspartei schließlich noch dadurch, daß sie sich im gleichen Augenblick, in dem sie durch die Bildung eines Konzentrations-Kabinetts zur Geschlossenheit und Einheit auftritt, auf die Seite des Stahlhelms und der Nazis stellt und mit ihnen zum Kampf gegen den einzigen Hort der deutschen Republik, gegen die preussische Staatsregierung auffordert.“

Die Leidenschaft des Leifens

Von Roland Harwig

Wir wissen, das Leben eine Leidenschaft werden kann, so schlimm und so verurteilend ist wie das Opiumrauchen. Bei den meisten Menschen freilich — so viel auch an Gedanktum bei uns zusammenhängt — kommt es nicht so weit, sondern das Leben wird höchstens zur Angewohnheit. Ich habe in meinem Leben erst zwei Menschen getroffen, bei denen man auf den ersten Blick sah, daß das Leben für sie in eine Leidenschaft übergegangen war, nämlich der dänische Maler, sein Lebenswerk waren beide Männer des dänischen Volkes, keine Gelehrten, keine Intellektuellen.

Den ersten begegnete ich an jenem schicksalhaften 8. August 1913, als die Engländer in dreißig Kilometer Breite die heulige Front durchbrachen. Bis weit in die Schlacht ging ihr Stoß. Alle Straßen, Wege und Felder waren von zurückbleibenden Soldaten überfüllt. Es gab keine noch funktionierenden, jeder versuchte auf eigene Faust die Verbringung zu erzwingen. Ganz niedrig fliegen die englischen Maschinen über die Stützlinien hin. Die Luft schwebte schwer mit den durchdringenden Schüssen überhört und sah ich einen dänischen Soldaten. Während ich stand, sah ich ein Gesicht und sah, daß es ein dänisches Gesicht war, ein Gesicht, das mich an einen anderen Mann erinnerte, an jenen Mann, den ich in der Schlacht von Tannenberg gesehen hatte. Er trug eine alte Feldmütze und vor dem Lachen eine seiner armenischen Schiffschellen, die nicht leicht fuhrt, sondern durch große Räder gefahren werden.

Ich rief den Mann an. Jemand mußte ich rufen, ehe er den Kopf von den Heulen der Maschinen in seinen Händen hielt. Ich rief ihn an und er sah mich an. „Was ist das für ein Gesicht?“ Ich sagte, das Gesicht eines Mannes, der in der Schlacht von Tannenberg gewesen war. Er sah mich an und sagte: „Ja, das ist das Gesicht eines Mannes, der in der Schlacht von Tannenberg gewesen war.“ Er sah mich an und sagte: „Ja, das ist das Gesicht eines Mannes, der in der Schlacht von Tannenberg gewesen war.“

„Jetzt gibt's keinen Befehl mehr. Der Kommandant ist aus auf den Heren Vor.“

„Was machst du hier?“ Ich sagte, die Pferde anzuhängen. Ich aber hinderte ihn nicht. „Machst du, daß du mit deiner alten Granatenschere jetzt noch durchkommst?“ Wir wurden uns bedanken, zusammen mit dem Kommandanten in die Luft zu gehen. Der Kommandant eine Regel hinter's Ohr und dann wieder zurück. „Nimmst du die Hand?“

„Er schien mir schwer zu begreifen. „Ja, aber warum soll ich denn hier erscheinen, Kamerad?“

„Weil sie heute der Kommandant bekommt, in drei Tagen kommen.“

„Geh du nur mit deinen drei Tesceln weiter! Ich weiß schon, was ich tun“ sagte er, aber es klang nicht ernst, sondern nur ein wenig traurig. In diesem Augenblick kam eine große, schwere Maschine auf die Kamerad und das Maschinengewehr los. In großen Schritten sprang ich über das Gittergitter und ließ mich in eine kleine Erdmulde fallen. Dann hörte ich auf. Der fremde Fahrer kam noch immer bei meinen Füßen. Er wirkte so los, trat dann zurück und mit demselben gemessenen Schritte und schaute er zurück und mit gelbemem Schritt über den Acker, über einen Acker nach einem kleinen abseitigen Wege, der sich gebogen war. Ich sah, wie der Fahrer, längs der überfüllten Herrensstraße entlang zog. Der englische Liege sein M. G. nicht lassen. Bei einer leichten Kurve zog er anderen Stellen zu. So schritt der unheimliche Kommandant dahin, ein Kommando, Kommando! Doch im weiter gehend, verschlucken die Maschinen, ein paar erhabene Dienen durch die ruhige Straße seiner Schritte selbst Ruhe und Kopf schwindend und mit seinem Gedanktum weiß er von dieser entsetzlichen Katastrophe, im Dammern der Furchen, im Händeln der Stützlinien eine Stimme hörend: „Sollst du die Panzerwagen, denn sie werden Panzerwagen erlangen.“

Darüber mußten dreißig Jahre verstreichen, ehe ich dem Juchten begegnete, der dem Christen ein so reiches Leben verlebte. Das war ein einigartiger Tag im Anwesenheit eines Berliner Arbeitermannes. Einmal ist in die große Halle der Arbeiterkassen und ich mit demselben Schritte zur Straße hinüber, um allmählich an den Schalter zu kommen, um dem ich meine Anliegen vorzutragen habe. Ich sah, wie ein Mann zwischen den Männern, die hinter mich und wurde, gefolgt von einem Mann, der mich mit einem Blick in die Augen sah. Das Schicksal hatte mich unheimlich zurückgebracht in den, und nach demselben eine und einem kurzen Zeit in die Menge, in der es wie ein Blitz, der durch den dunklen Himmel schwebt. Der Mann, der mich mit einem Blick in die Augen sah und mich mit einem Blick in die Augen sah, der, plötzlich in die Sanftmut zurückgekehrt war wie

andern, sich auf seltsame Weise zu entfernen schien. Es war ein junger Mensch, der sich im Meßern kaum von den vielen anderen um ihn zu unterscheiden schien. Er trug eine graue Sportmütze, der Fagen seines armenigen Kopfes war durchgehender, das Haar seit langem nicht geschnitten, und der Schatten um seinen schmalen Mund zeigte, daß er auf höchst unkundige Weise verurteilt hatte, sich selbst zu rasieren. Einzig seine Hände, die schmal und weiß, mit zarten bläulichen Adern aus den zerfetzten Rockärmeln leuchteten, erschienen hier fremd und ungehört. In diesen Händen hielt er ein Buch, und im Aufwärtsstreiten hob er nicht einmal den Kopf; er las. Als wir dicht vor das Schalterfenster kamen, fuhr der Jüngling plötzlich wie ein aus tiefem Traum Erwecker empor, warf einen letzten Blick in den Band in seinen Händen und sagte: „junger Königssephant.“

Beim Hinangehen holte ich u. a. ein. Ich ging ein paar Schritte neben ihm und sagte dann mit freundlich-höflichem Tone, mit dem wir gern unsere eigene Befangenheit zu bemängeln lieben: „Wie geht's dem jungen Königssephanten?“

Er blieb vor Erhannem stehen, und ein feines, verlegenes Lächeln huschte um seine Lippen. „Ach“, sagte er, „das war nur, damit ich behalte, wie weit ich gelesen habe.“ „Das war ja eine prägnante Geschichte sein“, fuhr ich fort. „Ist's eine Gattensgeschichte oder ein Reisebuch?“

„Die Reise ist ein Reisebuch“, erwiderte er, „wie man will. Kennen Sie es?“ Er hielt mir den Band entgegen, und im Flackerlicht einer trägen Straßenlaterne las ich: „Die Reden des Gotama Buddha.“ Kitzlere Sammlung.

„Nicht wahr, Sie kennen es nicht?“

Er lächelte höflich seine alte Ruhe und schritt über die Straße. Schritt allein über den nassen Asphalt, ohne Mantel in zerfetzten Schuhen, und neben ihm schritten weise und erhabene die Königssephanten aus Bengalen und die Fürsten und Könige, Prinzen, Fürstenträger und Leirte, und vor ihm, den Weg weisend, der Gebändigte, der Siegende, der Weise, der Erhabene: Gotama Buddha.

Bernard Shaw kommt noch nach Moskau

Ende Juli in der Sowjethauptstadt erwartet

Der Generalsekretär der internationalen Vereinigung revolutionärer Schriftsteller, Sela Meša, hat von Bernard Shaw ein Telegramm mit der Mitteilung erhalten, daß der englische Dichter Ende Juli nach Moskau kommen werde. Bernard Shaw wird eine Studienreise durch die Sowjetunion unternehmen.

Um die Aussteuerung

Die Dinge spitzen sich zu

Senat verweist auf neues Defizit - Noch keine Entscheidung über Volkstagszusammentritt

Der sozialdemokratische Vorstoß gegen die Massen-Aussteuerung der Erwerbslosen hat jetzt zu einer neuen sonderbaren Gegenaktion der Regierung geführt.

Wie berichtet wird, ist in dieser Sitzung mitgeteilt worden, daß infolge der Verschlechterung der Staatsfinanzen die Aufnahme eines neuen Leberbrückungscredits in Höhe von 6 Millionen erforderlich ist.

geworden ist. Die Ausfälle, die diesen neuen Kredit notwendig gemacht hätten, sollen - so wird zum Zwecke einer gewissen Stimmungsmache berichtet - in der Hauptsache auf das Jahr 1930 zurückzuführen sein.

Es sei gleich noch einiges zu dem neuen Defizit, das man noch gern der früheren Vorkriegsregierung an die Rockschöße hängen möchte, gesagt. Zunächst ist es falsch, wie es die „Danziger Neuesten Nachrichten“ tun, das Etatsjahr 1930 als ausschlaggebend dafür hinzustellen.

der jetzige Reichssenat verantwortlich.

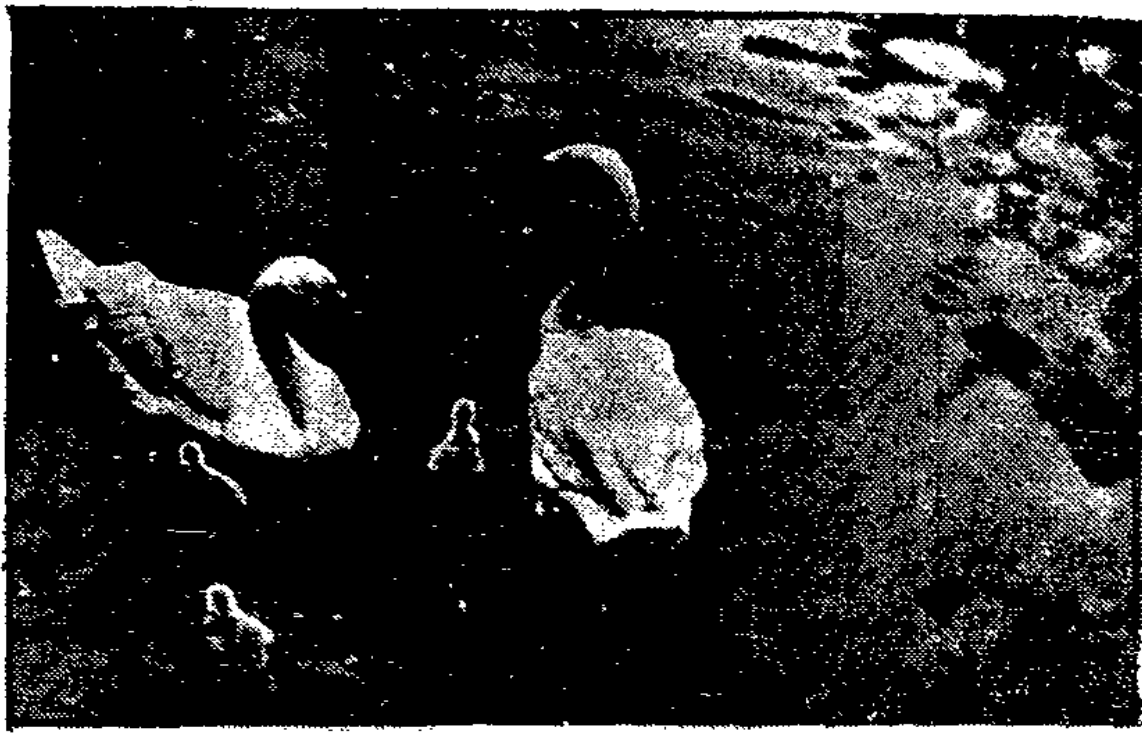
Die Ausfälle, die in dieser Zeit entstanden sind, kommen um so mehr auf sein Konto, als die durch seine Politik hervorgerufene Beunruhigung des öffentlichen Lebens sich in einer weiteren starken Verschlechterung des Wirtschaftslebens auswirkte.

Die Danatbank ist getrocknet; sorgenschwer schütteln die Kaufleute ihr Haupt; die Zeiten sind mies, faul, erbit - aber es gibt noch Leute, die sichere und einträgliche Geschäfte machen.

Grüde lassen sich Schwierigkeiten in den Wegereuzungen der freien Strecke leicht beheben. Allerdings muß auf die zahlreichen Gräben der Niederung Rücksicht genommen werden.

Selbstmord im Alkoholausch

In der Gastwirtschaft eine Angel durch den Kopf geschossen. Bei dem Gastwirt Gustav G. in Grenzdorf erschien am Sonnabend der 37 Jahre alte Schiffszimmerer Peter Klingner aus Stuthofen Kämpfe mit seinem in Stuthofen wohnhaften Onkel Gustav K.



Eiternglück bei Schwänens

Die Schwäne auf dem Radaukanal haben zur Zeit Junge. Ueber die drolligen Kleinen freuen sich nicht nur die Eltern, sondern sichtlich noch viel mehr die großen und kleinen Menschenkinder.

Die gewechselten Dollars / Von Ricardo

Die Danatbank ist getrocknet; sorgenschwer schütteln die Kaufleute ihr Haupt; die Zeiten sind mies, faul, erbit - aber es gibt noch Leute, die sichere und einträgliche Geschäfte machen.

Da ist der polnische Staatsangehörige Otto Reuter, der stand gestern am Bahnhof und wartete auf ein gutes Geschäft. Beharrlichkeit führt zum Ziel und so lief denn auch dem Otto Reuter sein Landsmann Ferdinand K. in die Arme.

Ferdinand besaß 168 alte amerikanische Dollars. Die wollte er einwechseln in gute Danziger Gulden.

„Auch ma, sagte Ferdinand, „wenn ma das Geld bei die Banken wechselt, denn nehm' die gleich immer so viel Speien und Wechselgebühren und so, und das ist doch allat verlorenes Geld, nich Otto?“

„Natürlich!“ sagte Otto. „Ich würd auch nich auf die Bank wechseln, ich nicht.“

„Aber wo denn?“ fragte Ferdinand. „Wo?“ lächelte Otto. „Wo is aut! Ich weiß wo, komm mit!“

Da lachte Ferdinand und freute sich, gleich nach seiner Ankunft in Danzig so einen guten, geschäftstüchtigen Freund getroffen zu haben.

Und jetzt lachte der. Und dann gingen sie auf die Wechselbörse.

„In Oliva wechselt man Dollars am äinstigsten!“ meinte er ruhig.

Ferdinand schien das einzuleuchten. Sie gingen in die Bahn. Ferdinand bezahlt das Fahrgehd. Denn bei einem guten Geschäft mit guter Baluta kommt es auf so kleine Speien nicht an.

„Hier“, sagte dann plötzlich Otto vor einem schlichten Haus. „Hier ist es. Barie mal 'n Komentchen...“

„Kann ich nicht mitkommen?“ fragte Ferdinand noch schüchtern.

„Nein“, sagte Otto bestimmt, „warte hier, allein wechsle ich die Dollars äinstiger.“

Und er ging ins Haus. Und Ferdinand wartete... Und wartete... Barie... Und er würde jetzt noch warten, wenn ihm nicht nach einigen Stunden die Zeit zu lang und die Sache verdächtig vorkommen wäre.

Er ging zur Polizei. - Aber was nützt das? Die Dollars sind gewechselt - von einer Tasche zur anderen.

„Ist das ein Geschäft? Selbst in einer Zeit, wo die Danatbank trocken geht? Ich glaube ja.“

Ein Vermittler. Vermittelt wird seit dem 2. 7. 1931 der 18 Jahre alte Lehrling Bruno Dellnitz, zuletzt wohnhaft bei den Eltern, Englischer Damm 14.

Die Dollars sind gewechselt - von einer Tasche zur anderen.

„Ist das ein Geschäft? Selbst in einer Zeit, wo die Danatbank trocken geht? Ich glaube ja.“

Ein Vermittler. Vermittelt wird seit dem 2. 7. 1931 der 18 Jahre alte Lehrling Bruno Dellnitz, zuletzt wohnhaft bei den Eltern, Englischer Damm 14.

Die Dollars sind gewechselt - von einer Tasche zur anderen.

„Ist das ein Geschäft? Selbst in einer Zeit, wo die Danatbank trocken geht? Ich glaube ja.“

Leiche wurde polizeilicherseits beschlagnahmt, später jedoch freigegeben.

Beim Abpringen den Fuß abgefahren

Wieder ein Straßenbahnunfall am Olivaer Tor

Wieder ist am Olivaer Tor ein schwerer Unfall passiert. Dem Polizeikommissar Georg Berger, Hochstrich 32 wohnhaft, wurde von der Straßenbahn der Fuß abgefahren.

Die Polizei meldet über den Unfall folgendes:

Der Straßenbahnfahrer des Anhängerwagens der Straßenbahn 154 der Linie 1 gab gestern um 14.30 Uhr an der Haltestelle der Straßenbahn am Olivaer Tor das Zeichen zum Abfahren.

Berger wurde von dem Besitzer des Personkraftwagens „D. 3. 1803“ in Begleitung eines Polizeibeamten und eines Zivilisten ins Städtische Krankenhaus gebracht.

die erforderlichen Mittel zur Aufrechterhaltung der Erwerbslosenfürsorge

ermöglichen. Wenn sie die Aufhebung des Beschlusses und Kürzung der Senatorenpensionen beantragt hat, dann allerdings nicht, wie die „Neuesten Nachrichten“ schlussfolgern möchten, um in den allgemeinen Topf zu wirtschaften, sondern nur zu dem ausgeprochenen Zweck, daß die notwendigen Unterstützungsmassnahmen für die Erwerbslosen sichergestellt werden.

Wegen der Frage der Einberufung des Volkstages ist der Aeltestenausschuß des Parlaments zu Mittwoch einberufen.

Es ist allerdings merkwürdig, daß der amtierende Präsident, der die Einberufung des Volkstages auf Mittwoch ablehnte, da er an diesem Tage verreist ist, jetzt für den Aeltestenausschuß am gleichen Tage verfügbar ist.

In derb ärgerlichen Presse wird versucht, die Einberufung des Volkstages mit einem Hinweis auf den Nichtzusammentritt des Reichstages als nicht notwendig zu bezeichnen. Auch wird der Sozialdemokratie ein Widerspruch gegenüber der ablehnenden Haltung der Partei im Reiche zur Frage der Reichstagsberufung vorgeworfen.

Ohraer Bahnbau schreitet fort

Die Straßenkreuzung an der Mottlaubrücke

In den letzten zwei Wochen ging der Bau unserer neuen Holmbahnlinie, die an der Mottlaubrücke in Ohra beginnt und in St. Albrecht endet, nicht recht von Ratten, weil kurz hinter der Brücke eine Straßenkreuzung liegt, die von der Bahn überschritten werden mußte.

und den Gesichtsausdruck einen tranken Eindruck. Hellmig hat sich am 2. 7. d. J. aus dem Elternhause bzw. von seiner Arbeitsstelle entfernt. Der über den Verbleib des S. Angaben machen kann, wird gebeten, der Zentralstelle für Vermisste und unbekannte Tote beim Polizeipräsidium Danzig am J.-Nr. 17431 v. J. Nachricht zu geben.

Raubzug durch die Zeughauspassage

Der Täter hatte sich einschließen lassen

Als heute morgen die Inhaber der Geschäfte in der Zeughaus-Passage ihren Laden aufmachen wollten, erlebten sie eine Ueberraschung. Während ihrer Abwesenheit haben sie Besuch gehabt. Der Besuch war nicht durch die Tür gekommen, sondern durch die Fensteröffnungen.

in die Zeughaus-Passage einschließen lassen.

Die Tore der Zeughaus-Passage werden täglich um 11 Uhr geschlossen. Wohl hat man gestern abend dort einen verdächtigen Mann bemerkt, aber ihm weiter keine Beachtung geschenkt.

In den geschlossenen Räumen hat dann der bisher noch nicht ermittelte Täter ungeführt arbeiten können. Alle acht Geschäfte, die sich in der Zeughaus-Passage befinden, wurden von ihm bejuchet. Jedesmal hat er eine Fensteröffnung durch Herausnehmen des Rittes locher gemacht und sich dadurch Eintritt in das betreffende Geschäft verschafft.

Aus der Antiquitätenhandlung Geier hat der Täter 6 bis 7 altertümliche goldene Uhren und Münzen mitgehen lassen. Die silbernen Bernsteinschnitzwerke wurden um Schmuckstücken im Werte von 600-700 Gulden geschändet.

Viel Bargeld ist ihm nicht in die Hände gefallen. In einigen Kassen waren 50 Gulden, in anderen 25 Gulden, immer aber nur kleinere Beträge, so daß seine Beute an Bargeld 150 Gulden nicht übersteigen dürfte.

Von dem Täter fehlt bisher noch jede Spur. Nachharn haben gegen 12 Uhr Krach gehört. Das war sicher der Täter, als er sich aus der verschlossenen Zeughaus-Passage einen Ausweg verschafft. Er hat nämlich von innen das Tor nach dem Kohlenmarkt mittels einer Kreuzhake aufgedröhen.

Danziger Standesamt vom 13. Juli 1931

Todesfälle: Anwalde Otto Schepidinski, 73 J. - Inwalde Heinrich Salomon, 73 J. - Tochter Jungard des Arbeiters Hieronymus Vork, fast 1 J. - Ehefrau Maria Ruffner geb. Grün, 70 J. - Konfirmand Emil Grube, 63 J. - Rentnerin Johanna Krude geb. Klein, Witwe, 63 J. - Inwalde Otto Kaworik, 73 J. - Ruhelohmpfänger Johann Jellinek, 58 J. - Tochter Amelie des Hochschul-Affizienten Hans Jordan, fast 3 W. - Schupwachmeister Otto Schilder, 35 J. - Anselmich 1 Tochter, 3 1/2 St.

Nach Polen spürt die Ausweitung

Geldverlegenheiten in Ostoberschlesien — Nun soll Warschau helfen

Die Zahlungseinstellung der Danat-Bank hat aber in Wirklichkeit auch in Polen sich auszumirken begonnen. Die Filiale dieser Bank in Ostoberschlesien hatte gestern einen schweren „Kun“ abzuwehren. In großer Verlegenheit befindet sich auch aus diesem Grunde ein großer Teil der dortigen polnischen Hüttenindustrie, die für die am 15. d. M. fälligen Zahlungen, zum größten Teil Vohn- und Gehalts-Vorschuss-Kredit erhielt. Die interessierten Wirtschaftskreise haben sich im Zusammenhang mit dem nunmehrigen Ausfall dieses Vorschusses an die amtlichen Warschauer Stellen um Hilfe gewandt. Die Warschauer Börse hat vorläufig nur mit einer Steigerung des Dollarkurses und einer Senkung der Reichsmarknotierungen auf die Ereignisse in Deutschland reagiert.

Hieberträume der polnischen Presse

Die polnische bürgerliche Presse weiß nichts Besseres als der gegenwärtigen Situation zu machen, als egoistisch-nationalistische Wunschträume über ein Ostlocarno. Der Meinung der gesamten Regierungs- und Rechtspresse zufolge sei jetzt der allergünstigste Augenblick für eine polnische offizielle Aktion zur Erzwingung eines solchen von Deutschland gegeben. Die offiziöse „Gazeta Polska“ weiß sogar schon zu berichten, daß Frankreich diese Forderung bereits in seine Bedingungen für die Krediterteilung an Deutschland gesetzt habe. Der grundbühlich stets deutschfeindliche Teil der Regierungspresse hält überdies starr an der Behauptung fest, daß die Finanzkrise in Deutschland auch in ihrem jetzigen Stadium nur ein politisches Monöver zur Erlangung besserer Anleihebedingungen sei. Er meint, daß auch die schwierigste Lage Deutschlands keinen Einfluß auf das polnische Wirtschaftsleben haben könnte, da infolge jahrelanger Fehlschläge eines Handelsvertrages die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Polen und Deutschland auf ein Minimum zusammengeschrumpft seien.

Die wirtschaftlich besser orientierten Blätter geben jedoch zu, daß im allgemeinen europäischen Interesse eine Rettungsfaktion für den deutschen Nachbarn die Notwendigkeit des Augenblicks darstelle.

Dresdener Bank in Rattowig gepfändet

Eigenwilliges Botachen der dortigen Steuerbehörde

Die polnischen Finanzbehörden in Rattowig haben gestern nachmittag von der dortigen Filiale der Dresdener Bank die sofortige Zahlung einer angeblich rückständigen Steuerhinterlassung von 500.000 Loty verlangt. Nachdem die Leitung der Bank-Filiale die Zahlung dieser Schuld, deren Bestehen sie nachdrücklich in Abrede stellt, abgelehnt hat, hat der Beamte, der weder eine schriftliche Unterlage für die Steuerhinterlassung noch einen Vollstreckungsbeehl vorweisen konnte, die Versteigerung sämtlicher Kassenkassenschränke veranlaßt.

Das Deutsche Generalkonsulat in Rattowig hat sofort bei den zuständigen polnischen örtlichen Behörden nachdrückliche Vorstellungen erhoben. Desgleichen hat der deutsche Gesandte in Warschau beim polnischen Außenministerium Einspruch gegen diese unberechtigte Vollstreckungsmaßnahme erhoben. Auf Grund der Intervention soll der Besondere Anweisung erteilt haben, die Sache heute in der Hand zu lassen.

Deutsche Vorstellungen in Paris

Besprechung mit Briand

Der deutsche Botschafter von Hoersch hatte am Montagvormittag im Anschluß an seine Sonntag-Besprechung mit Ministerpräsident Laval eine Unterredung mit Außenminister Briand. Die Vorstellungen des Botschafters verfolgten den Zweck, die Ansichten der verantwortlichen französischen Minister über die Lage in Deutschland und die eventuell zu erwartenden Schritte für eine Hilfsaktion zu erfahren.

Das französische Kabinett verfolgt die Entwicklung der Dinge in Deutschland mit großer Aufmerksamkeit. Eine Kabinetsbesprechung zur Erörterung der Lage wurde entgegen der anfänglichen Absicht bis Montagabend noch nicht einberufen. Ministerpräsident Laval hatte jedoch am Montagvormittag mit dem Finanzminister eine eingehende Unterredung über die Lage in Deutschland, „Eiberie“ und „Intransigente“ Kündigungen an, daß die Regierung bereits Schritte in die Hand zu nehmen an der Grenze ergriffen habe, um ein Uebergreifen etwaiger Unruhen in Deutschland auf französisches Gebiet zu verhindern. Diese Nachricht wurde amtlich bis Montagabend nicht bestätigt.

Henderson reist heute nach Paris

Nach dann nach Berlin

Nach einer Neutermeidung wird der englische Außenminister Henderson heute früh zu einem zweitägigen Pariser Aufenthalt abreisen. Er wird dort auf Einladung der französischen Regierung der Kolonialausstellung einen Besuch abstatten und dann am Donnerstag nach Berlin weiterreisen. Premierminister MacDonald wird am Freitag früh im Flugzeug von London abreisen und gedenkt in Berlin gegen 6 Uhr abends einzutreffen.

Frankreich soll endlich handeln

Die französischen Sozialisten an die Regierung

Leon Blum verlangt im „Populaire“, daß Frankreich endlich die Initiative ergreife, um das notwendige Werk zur Rettung Europas einzuleiten. Es handele sich nicht darum, irgendwelche Vorbedingungen von Deutschland zu verlangen, denn allein freiwillige und aufrichtige Verpflichtungen hätten Wert. Frankreich könne zur Stunde noch den Ruin verhindern, in den es selbst hineingezogen werden würde. Es könne den Frieden auf einer klugen und schnellen Edelmutigkeit aufbauen. Jede Stunde zähle. Morgen werde es vielleicht zu spät sein.

Ein Arbeiter in Berlin erschossen

Am Montagabend wurde in Berlin-Kreuzberg nach einer blutigen Schlägerei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten ein kommunistischer Arbeiter von einem Polizeibeamten in der Notwehr erschossen.

Langgefangter Hochgefelte gefangen

Der von der Berliner Polizei wegen Ermordung des Reichsbannermannes Schneider in der Silberkernacht rechtsbrüchig verfolgte Nationalsozialist Rudolf Beder wurde am Montagvormittag bei einer Hausdurchsuchung in der Geschäftsstelle des 19. Bezirks der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei verhaftet.

Danziger Nachrichten

Der Tod im Fahrstuhl

Wenn man primitive Anlagen benutzt

Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich am Sonntag in Palschan, Kreis Gr. Werder. Bei dem dortigen Mühlenbesitzer Arthur Schühle weichte der 36 Jahre alte Bruder, Polizeiangestellter Walter Schühle aus Danzig-Langfuhr, zum Besuch. Die beiden Brüder wollten die Mühle besichtigen. Um die Mittagsstunde befanden sie sich in dem obersten Stockwerk der Mühlenanlage, von wo aus der Besitzer Arthur Schühle mit dem offenen Fahrstuhl herunterfahren wollte, während er seinem Bruder bedeutete, die Treppe zu benutzen. Raum war Arthur S. einige Meter gefahren, als er einen schweren Aufschlag auf dem Fahrstuhl empfand. Am selben Augenblick riefen auch schon die Halteleiten des Fahrstuhls. Arthur S. konnte noch zeitweiligenweise das Knäuel erreichen und sich in die nächste Etage schwingen. Er ließ schnell die Treppe hinunter und sah unten im Fahrstuhl zu seinem Entsetzen den Bruder Walter mit aufgeschlagenem Schädel liegen. Der sofort benachrichtigte Arzt kam zu spät, Walter Schühle, der noch einige Zeit schwache Lebenszeichen von sich gegeben hatte, war bereits verstorben. Das Unglück ist nur so zu erklären, daß Walter Schühle dem abfahrenden Fahrstuhl nachschielte, dabei das Gleichgewicht verloren haben muß und kopfüber in den Schacht stürzte. Arthur Schühle hatte sich beim Halten an dem knäuel die Handflächen schwer verletzt.

Feuer macht drei Familien obdachlos

Ein Insthaus eingeebnet

Am Sonntag um 8 Uhr brach in dem Insthaus des Besitzers Heinrich Roder in Brodack ein Brand aus, dem das ganze Gebäude zum Opfer fiel. In dem Hause wohnen die Arbeiterfamilien Wermitt, Mahle und Krause. Beim Ausbruch bemerkte die Ehefrau des Arbeiters M., wie aus dem Boden der Krauseschen Wohnung verdächtige Rauch herausquoll. Ehe sämtliche Einwohner alarmiert werden konnten, hatte der Dachstuhl bereits Feuer gefangen. Bei der schnellen Ausdehnung des Brandes konnte nur die Familie Wermitt einen Teil ihrer Möbel retten. Alles übrige wurde ein Raub der Flammen. Das Haus wurde bis auf das Fundament niedergelegt. Die Feuerwehren aus Brodack, Marienau und Neuteich konnten sich lediglich auf Schutzmaßnahmen für die Nachbargrundstücke beschränken. Alle drei Familien, die durch den Brand obdachlos geworden sind, erleiden großen Schaden, da sie nicht versichert sind.

Nazis überfallen wieder Arbeiter

Drei Personen durch Stockschläge erheblich verletzt

Heute nacht zwischen 11 und 12 Uhr ist es erneut zu einem Überfall von Nationalsozialisten auf polnische Arbeiter gekommen. Fünf Arbeiter, darunter zwei Mitglieder des Arbeiter-Schutzbundes, kamen um diese Zeit am Langgärtner Tor in der Nähe des Kleinbahnhofes aus Richtung Neubude vorbei. Vier begegneten sie fünf Nationalsozialisten in Uniform, die die beiden Schutzbündler gefasst haben mußten. Die Nazis gaben ein Pfeifensignal ab, worauf eine große Anzahl von Nationalsozialisten herbeistürzte und die fünf Arbeiter mit Stöcken angriff. Die Arbeiter konnten sich der Uebermacht nicht erwehren. Sie wurden sämtlich durch Stockschläge verletzt, besonders erheblich die Arbeiter Kinge, Jeske und Grenz.

Das Ueberfallkommando, das herbeigerufen wurde, konnte schwerere Folgen verhindern. Die Verletzten begaben sich in ärztliche Behandlung. Die Tatsache, daß Nationalsozialisten in großer Zahl sich in der Nähe des Kleinbahnhofes aufgehalten haben, läßt nur darauf schließen, daß sie Ueberfälle auf Arbeiter, die vom Sportplatz in Plehnendorf kamen, beabsichtigt hatten.

Besonders merkwürdig berührt in diesem Zusammenhang, daß alle zuständigen Stellen des Polizeipräsidiums bis Redaktionsschluss über die Angelegenheit nichts zu melden wußten.

Harter Empfang im Nachhohal

Von der Pressestelle des Polizeipräsidiums wird uns gemeldet:

Der Holzarbeiter Anton B. aus Schellmühl, Eschehe, melbete einem Schutzpolizeibeamten am Sonnabend, gegen 1.50 Uhr, daß er beim Betreten eines Lokals in der Hundegasse von mehreren Leuten geschlagen worden sei. Auch ein zweiter Holzarbeiter, namens G., sei beim Betreten des Lokals mißhandelt worden. Nach Angaben des B. wurde festgestellt, daß er beim Betreten des Lokals einen Schlag ins Gesicht bekam, so daß ihm die Zähne bluteten. Gleichzeitig wurde G. aus dem Lokal herausgeworfen. B. will die Täter erlennen haben. Ob es sich um politische Streitigkeiten handelt, ist noch nicht festgestellt.

Vom Dach gefallen

Schwerer Unfall eines Klempners

Auf dem Hofe des Grundstückes Schöblitz, Karthäuser Straße 70, ereignete sich gestern gegen 10 Uhr ein schwerer Unglücksfall. Dort war der 63 Jahre alte Klempnergehilfe Willi Reumann, Rittergasse 24a wohnhaft, mit Aufbesserungsarbeiten an einem Schuppen des Grundstückes beschäftigt. Er war im Begriff, einen fehlerhaften Sparren durch einen neuen zu ersetzen. In der Mitte des Schuppens befand sich ein massiver Schornstein. Reumann wollte auf die andere Seite des Schuppens gehen und trat dabei auf die am Schornstein liegenden Steine, glitt ab und fiel etwa fünf Meter durch das offene Dach in den darunter befindlichen Raum. Durch den Sturz auf die in diesem Raum lagernden Ziegelsteine erlitt er eine Schädelquetschung und Verletzungen im Gesicht und an der Armen. Er wurde ins Städtische Krankenhaus eingeliefert.

Fahrplanänderung. Am 15. Juli d. J. treten nachstehende Fahrplanänderungen ein: Es fallen aus: Erichswagenaua T 246 Ostingau ab 0.42, Danzig Ost. an 1.15; Personenzug 3518/3513 Karthaus ab 8.50, Danzig Ost. an 11.01; Personenzug 3524/3523 Danzig Ost. ab 23.07, Karthaus an 1.30.

Für Probefahrt eingeladen ist heute der auf der Schiffsanwerf für Russland neuerbaute Dampfer „Siewag“.

Der Arm gebrochen. Der Arbeiter R. Hoffmann aus Neubude war heute vormittag auf dem Hofgelände Weichselmünde beschärfigt, als eine Sore mit Holz umkippte, wobei mehrere Stücke Holz dem R. gegen den linken Oberarm schlugen. Er erlitt einen linksseitigen Oberarmbruch und mußte ins Städtische Krankenhaus gebracht werden.

Sozialdemokratischer Verein Danzig-Stadt

Dienstag, den 14. Juli, abends 7 Uhr, in der Gewerbehalle, Schiffelbamm:

Funktionäre-Sitzung

Tagesordnung:

Was ist jetzt zu tun?

Referent: Fritz Weber

Alle Vertrauensleute der Partei und die SPD-Funktionäre der Freien Gewerkschaften haben Zutritt. Als Ausweis müssen unbedingt das Mitgliedsbuch der Sozialdemokratischen Partei und die Funktionärskarte der Partei oder der Gewerkschaften mitgebracht werden.

Hilfsaktion für die Blinden

Durch ein neues Lotterienunternehmen in Danzig

In der nächsten Zeit soll in Danzig eine internationale Blinden-Hilfsorganisation gegründet werden, die ihre Mittel aus einem Sweepstake-Lotterienunternehmen erhalten soll. Der Senat hat daraufhin bereits mit einer zu dem Zweck gegründeten englischen Finanzgruppe einen Konzeptionsvertrag für den Betrieb von Sweepstakes abgeschlossen. Zum Betriebe des neuen Unternehmens wird demnächst in Danzig eine Gesellschaft Danziger Rechts gegründet werden. Die Gesellschaft beabsichtigt, ihren Betrieb nach dem Vorbild anderer Sweepstake-Unternehmen zu organisieren. Die Lotterien der Gesellschaft werden im Zusammenhang mit großen Pferderennen in England veranstaltet werden. Ein bestimmter Anteil jeder Lotterie wird zum Besten der Blinden-Hilfsorganisationen in der ganzen Welt verwendet werden. Dem zu gründenden Ausschuss des Weltblindenfonds sollen Vertreter der Blinden-Hilfsvereine möglichst aller Staaten der Welt angehören. Seine Aufgabe wird es sein, die dem Fonds aus dem Sweepstake-Unternehmen zufließenden Erträge jeweils auf die verschiedenen Blinden-Hilfsorganisationen der angeschlossenen Länder zu verteilen. Die Danziger Regierung wird aus den Erträgen des Lotterie-Unternehmens gleichfalls einen festen Anteil erhalten.

Unser Wetterbericht

Unbeständig

Allgemeine Ueberlicht: Der gestern über dem Elbegebiet gelegene Tiefdruckausläufer hat sich vom Muttertief losgelöst und liegt über dem südlichen Polen. Er wird östwärts abziehen und zu nördlichen Winden Veranlassung geben, die etwas kühlere Luftmassen in unser Gebiet bringen werden.

Vorherjage für morgen: Zeitweise aufheiternd, aber noch unbeständig, etwas kühler bei nördlichen Winden.

Aussichten für Donnerstag: Wetterbesserung.

Maximum des letzten Tages: 27 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 16,0 Grad.

Seewassertemperaturen: In Rappot 16,4, in Glettkau 15, in Brösen 17 und in Heubude 15 Grad.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Rappot-Nordbad 1067, Rappot-Südbad 934, Glettkau 261, Brösen 680, Heubude 960.

Verbesserung der Fahrtdampfer-Haltestelle Weichselmünde-Ost. Während die Haltestelle der Dampfer in Weichselmünde-Ost bisher in der halb des umgrenzten Dampfergebiets lag, hat sie ihren Stand jetzt außerhalb der Umsäumung. Die Bewohner von Weichselmünde sind also nicht mehr gezwungen, das Dampfergebiet zu betreten, wenn sie mit der Fähre ankommen oder abfahren wollen. Man hat das, ohne die Aufgebürde verlegen zu müssen, erreicht, indem man den zwei Meter hohen Grenzbaum vom Ufer zurückgerückt und die Uferstraße bis an die Fähre geführt hat. Dabei erhielt auch endlich die Vorberstraße mit der Festungsstraße die notwendige Begeverbindung. Innerhalb des Dampfergebietes bricht man jetzt die dort noch verbliebenen Wohnhäuser, welche schon längst anderen Zwecken dienen, ab.

Das Ergebnis der Vorstandswahl bei der Krankenkasse Neuteich, das wir gestern veröffentlichten, bezog sich nicht, wie gestern irrtümlicherweise zum Ausdruck kam, auf die Ortskrankenkasse, sondern auf die Landkrankenkasse Neuteich.

Rechtlich des Hundstuntes. Die Schlussvorlesung der Vortragreihe „Die Rechtlich des Hundstuntes“ findet heute, Dienstag, 20 Uhr, in Saal 131 der Hochschule (2. Stockwerk) statt. Der Eintritt ist frei.

Nach Rurmanik abgedampft. Der auf der Schiffsanwerf für russische Rechnung neuerbaute Hochgeschwindigkeitsschiff „Rit“ ist gestern mittag unter russischer Flagge nach seinem Heimathafen Rurmanik ausgelaufen.

Neuer Autobusfahrplan. Die nunmehr vereinigten Autobuslinien Danzig (Heumarit)-Bosniack (rote und grüne Autobusse) fahren ab 15. Juli 1931 nach einem neuen Sommerfahrplan, der in unserem heutigen Infereatenteil bekanntgegeben ist.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, für Inkrade Anton Pook, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlags-Gesellschaft m. b. H. Danzig, Am Seendamm 8.

Am 11. Juli d. J. verstarb nach kurzer schwerer Krankheit unser Genosse, der Friseur

Johannes Großmann

Wir werden sein Andenken in Ehren halten

Die Sozialdemokratische Partei Danzig

2. Bezirk

Die Beisetzungsfeier findet am Mittwoch, dem 15. Juli, 1 Uhr mittags, im Krematorium statt.

Nachruf

Am Freitag, dem 10. d. M., starb nach langem, schweren Leiden unser langjähriger Parteigenosse, der Schwerkrriegsbeschädigte

Friedrich Lenz

aus Ellerbruch

Er war ein überzeugter Anhänger unserer Partei

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten

S. P. D. Ortsgruppe Wiesenau

Im Lande der Menschenfresser

Gehnsucht nach weißem Menschenfleisch

Seltene Sitten der wilden Völkerschaften - Im fünften Erdteil

Soeben hat eine französische Gelehrtenkommission ihre Forschungsarbeiten im tiefsten Australien beendet. Die Wissenschaftler kamen mit den wilden Völkern...

Die schwarze Kunst

Die Arbeiten der Gelehrtenkommission begannen bereits im Jahre 1929. Man beschäftigte sich zunächst mit Feststellungen über die Besiedlungsstätte der in Frage kommenden Gebiete.

Woher kommt der Mensch?

Die Pariser Gelehrtenkommission hielt sich längere Zeit in dem besonders unaufgeklärten Bezirk Aranda auf. Die Leute Arandas wissen beispielsweise nicht, daß das menschliche Leben durch die väterliche Zeugung entsteht.

Auch die Polygamie findet sich in Aranda außerordentlich häufig. Nach einigen Jahren der Ehe führt der Mann seine zweite Frau heim. Recht häufig geschieht es dann allerdings auch, daß sich die erste auf die Kibala stürzt und sie durch Messerstücke vom Numoralischen ihrer Konkurrenz zu überzeugen versucht.

Waischen unbekannt!

In Souritias entdeckten die französischen Gelehrten einen Bevölkerungsstamm, dem der Begriff der Zahl vollkommen unbekannt ist. Und eine besondere Spezialität: die menschliche Spezialität des Sich-waschens ist den Souritianern in dem gleichen Maße ein böhmisches Dors, sofern man den etwas paradoxen Ausdruck hier gebrauchen kann.

„Menschenfresser aus Ueberzeugung“

Obwohl bei den Souritianern der Familieninn in antinuzuchigem Grade entwickelt ist, hat sich ein uralter, weniger herzlicher Brauch bis auf unsere Tage vererbt: dieser Brauch verlangt nichts Geringeres, als daß jedes zweite Kind regelrecht im Rahmen einer Festmahlzeit mit feierlichem Wohlbehagen verzehrt wird.

Die entführte Malerstochter

Die junge Hiltrud Breil, deren Flucht mit dem Grafen Hohenberg großes Aufsehen erregte, ist jetzt von der französischen Behörde ausgeliefert und nach Berlin zurückgebracht worden.



Die junge Hiltrud Breil, deren Flucht mit dem Grafen Hohenberg großes Aufsehen erregte, ist jetzt von der französischen Behörde ausgeliefert und nach Berlin zurückgebracht worden.

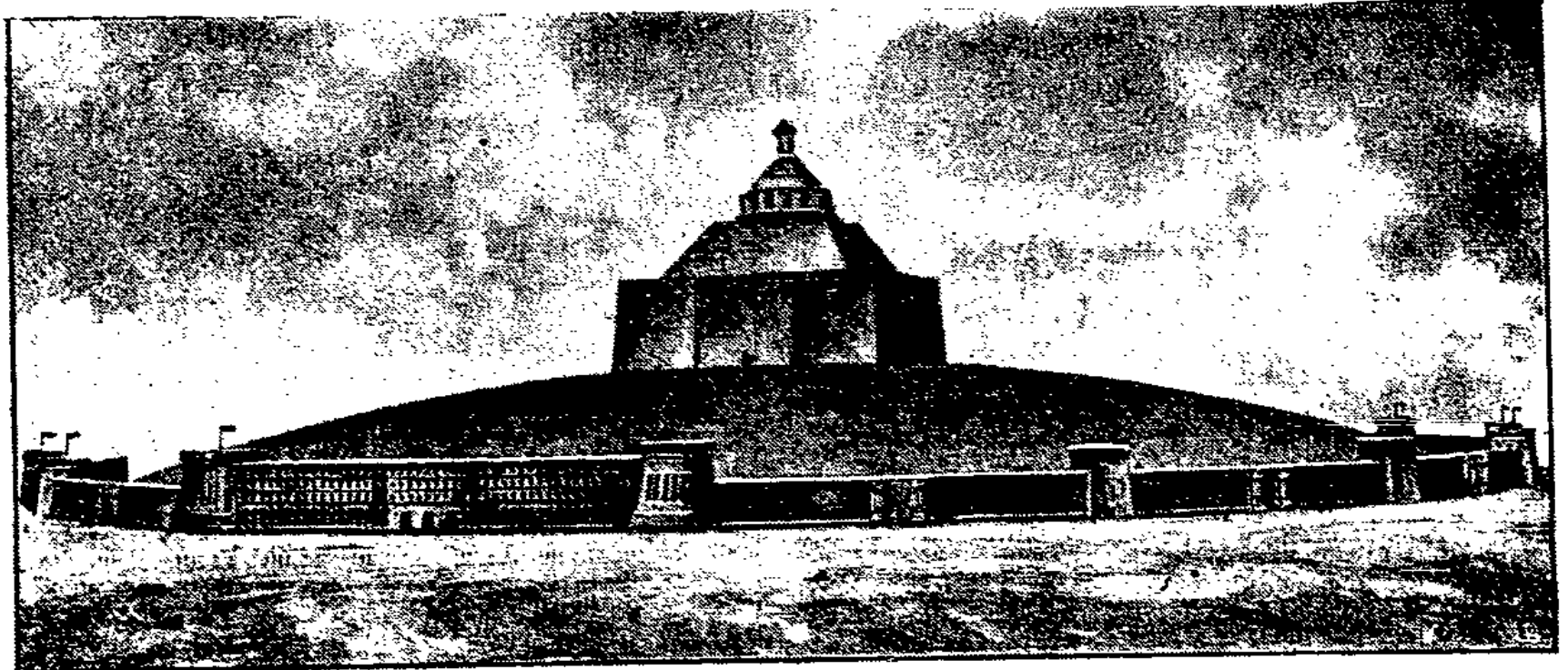
„gung“ genannt werden können. Es genügt bereits, ihnen etwas von der hellen Farbe der Haut der europäischen Bevölkerung zu erzählen, um ihr Gesicht in hellem Glanz aufleuchten zu sehen.

Eine mehr als eigenartige Sitte will es, daß vor allem diejenigen auf dem Altar der „Feinschmecker“ geopfert werden, die sich durch irgendwelche hervorragenden Eigenschaften auszeichnen: sei es durch ihren Reichtum, durch ihr Talent oder durch ihre Schönheit.

Ein eigenartiges Heilmittel

Die französische Gelehrtenkommission hatte zwar alle möglichen Zwischenfälle zu übersehen, befand sich aber in den menschenfressenden Gegenden nicht in Lebensgefahr. Die Wilden betrachteten sie im allgemeinen als Vertreter der Regierung, als Autoritäten also, und verhielten sich dementsprechend respektvoll.

Dafür ist Geld da? / Betonung des Brodens



Ein imponantes Brodentemal, dessen Entwurf unser Bild zeigt, plant der bekannte Bildhauer Prof. Walter Schott. Auf der Höhe des Brodens soll sich der quadratische Unterbau aus Harzgranitquadern erheben, der sich in einer abgeflachten Pyramide verjüngt.

Lobesurteile gegen Saffran und Ripnick rechtskräftig

Revision vom Reichsgericht verworfen

Der zweite Strafsenat des Reichsgerichts verwarf Montag die Revisionen der beiden Hauptangeklagten in dem Versicherungsfallmordprozess gegen den Kaufmann Saffran aus Raitenburg und seinen Buchhalter Ripnick, die am 13. September v. J. den tags zuvor gemeinschaftlich von ihnen ermordeten Meister Dahl aus Königsberg verbrannt haben und deshalb am 25. März vom Schwurgericht Bartenstein zum Tode und zu je 12 Jahren Zuchthaus verurteilt worden sind.

Gegen dieses Urteil hatten allein Saffran und Ripnick Revision beim Reichsgericht eingelegt. Für Saffran trat Rechtsanwalt Proll-Berlin und für Ripnick Rechtsanwalt Dr. Behall aus Bartenstein auf. Sie rügten in prozessualer Hinsicht als vermeintlich durchgreifenden Verstoß, daß das Schwurgericht unterlassen habe, einen ordnungsmäßigen Beschluß zu fassen, als es sich auf Antrag der Verteidigung darum handelte, den Mitangeklagten Johannes Augustin während der Dauer der Vernehmung seiner Schwester aus dem Saale zu entfernen, damit diese frei und unbefangen aussagen könne.

In tatsächlicher Hinsicht rügte die Verteidigung Saffrans tendenziell die getroffene Feststellung des gemeinschaftlichen Mordes an Dahl und des gemeinschaftlichen Mordversuches an dem Hilfsmonteur Friedrichzik. Diese Feststellungen gingen an den gleichfalls getroffenen Feststellungen des Schwurgerichts fehl, daß der Angeklagte Saffran zu „seiner“ gewesenen sei, den Dahl zu töten. Damit habe also das Schwurgericht unmißverständlich zum Ausdruck gebracht, daß Saffran Hemmungen gehabt habe und als Mittäter somit nicht in Frage komme.

Die Verteidigung Ripnicks

wiederm klammerte sich an die Feststellung des Schwurgerichts, daß Saffran der Kopf des Unternehmens gewesen sei und gerade er das Opfer Friedrichzik gehalten habe. Wer schließlich die Schüsse auf Dahl abgegeben habe, habe das Gericht für gleichgültig gehalten. Das schließt aber nicht aus, daß sich das Gericht über die inneren Vorgänge und die inneren Beziehungen des Angeklagten zu Saffran ein klares Bild hätte machen müssen.

„Justice for Hungary“ in Harbour Grace

Gestern gelandet

Die mit dem Flugzeug „Justice für Hungary“ gestern von Neuyork zu einem Transozeanflug gestarteten ungarischen Flieger Magyar und Enders sind in Harbour Grace um 11.32 Uhr vormittags gelandet.

Ueberschwemmungen in Rußland

Im Donezbecken

Infolge des anhaltenden dreitägigen Regengusses wurde eine Anzahl Gruben und Kraftwerke im Donezbecken überschwemmt.

Den Ehemann erschossen

Im Verlauf eines ehelichen Streites wurde in Welsleben bei Magdeburg der Landwirt Müller von seiner Ehefrau erschossen.

Grammophone in Altindien?

Wie aus neueren französischen Forschungen hervorgeht, kann man die bereits seit längerer Zeit aufgetauchte Vermutung, wonach die alten Indier schon im Besitze von Sprechmaschinen waren, nicht ohne weiteres von der Hand weisen. Die Texte der altindischen „Kalita-Witra“ erzählen davon, daß der Vater Gautama Buddhas seinen Sohn eines Tages in den Tempel geführt habe, und die Götterbilder bei dieser Gelegenheit zu sprechen angefangen hätten.

Handeln gehabt haben sollte. Demgegenüber beantragte der Reichsanwalt Verwerfung der beiden Revisionen, da weder in prozessualer noch in materieller Hinsicht Bedenken gegen das angefochtene Urteil beständen.

Ein elektrisch geheizter Gletschersee

Mit buntem Babelleben

In 1200 Meter Höhe liegt in Mollers (Graubünden) ein See, der von den Eisrettaglettschern gespeist wird und ein Kraftwerk treibt. Der in diesem Werke erzeugte Strom wird an den See zurückgeleitet, jetzt auf elektro-mechanischem Wege eine „Anwältpumpe“ in Bewegung und heizt einen Durchflußeffekt. Durch die Pumpe wird das Seewasser durch den See getrieben und auf 40 Grad erhitzt. Das in den See zurückgeleitete Wasser gibt diesem eine Durchschnittstemperatur von 20-25 Grad Celsius.

Zwei Kilo Kirschkerne im Magen

Man wartet auf die weitere Ernte

In der ungarischen Gemeinde Tatarszenghözy erkrankte dieser Tage ein Landwirt unter merkwürdigen Begleiterscheinungen. Wie die Operation ergab, hatte der Bauer zwei Kilo Kirschkerne im Magen, die durch den chirurgischen Eingriff wenigstens zum Teil entfernt werden konnten. Der Bauer hatte die schlechte Angewohnheit, die Kirschkerne mit den Kernen zu verpeifen. Man hofft, ihn am Leben erhalten zu können, doch muß eine weitere „Ernte“ erst abgewartet werden.

Eine hustende Pflanze

Es gibt fleischfressende Pflanzen, die nicht nur Insekten, sondern auch größere Tiere, wie Käuze und kleine Vögel, verdauen, wenn sie in ihren Bereich geraten. Man kennt lachende und weinende Pflanzen; aber das eine Pflanze hustet, hält man kaum für möglich. Diese Pflanze wächst in den Tropen. Ihre Frucht gleicht jüngerer Bohne. Sie kann zum Essen geerntet werden, und sie fürchtet sich besonders vor Staub. Sobald Staub auf eines ihrer Blätter fällt, füllen sich seine Luftzellen, die die Atmungsorgane der Pflanze sind, mit Luft, „husten“ und werfen den Staub mit einer leichten Explosion hinaus.

Hübsche Namen für - Baumwolle

Die neueste Parole

Für ihre Baumwollergzeugnisse sucht die englische Lancashire Corporation, die nach der Garnherstellung auch die Erzeugung von Baumwollstoffen organisiert hat, „hübsche Namen“. Für die populärsten sind wertvolle Preise in Geld und Baumwollergzeugnissen ausgesetzt. - Man wird also in Kürze „Chaplin-Stoffe“ für Hosen und „Schmelting-Wolle“ für Handschuhe zu kaufen bekommen.

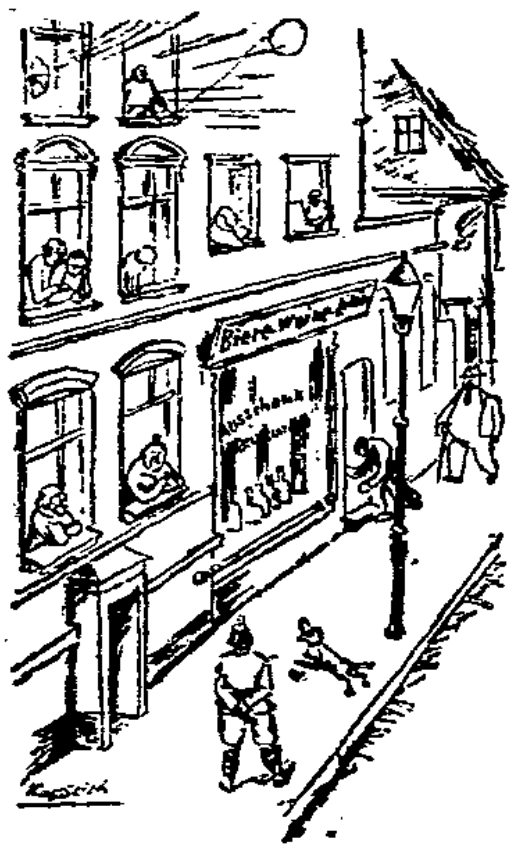
Die Welt der Frau

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Sonntag so - oder so?

Muß man die Freizeit „tot schlagen“?

Sonntagslangeweile in der Stadt / Das Fenster als „Erholung“? / Nachdenken und besser machen



Es ist Sonntagnachmittag. Die Luft ist erfüllt mit Geräuschen, die in unserm Ohr zu einem einzigen Muschelgelaute zusammenfließen: Es quäkt, es tutet; Kinder lachen, rufen, schreien, weinen; Spaziergänger - Gesprächslegen - hallen wider; Radioklänge - und ab und an die sonore Stimme eines Anjagers; ein Grammophon leiert einen Sätzler nach dem anderen herunter; zwischen durch einige kriegerische Bardengelänge; in der Ferne fährt die Straßenbahn klingelnd und quietschend dahin; Motorräder jagen fröhlich und explosionslüstern die Fußgänger auseinander - die und schwer wälzt sich eine vielfältige, undurchdringliche Lautmaße durch die wirbelnden Staubwolken.

Trotzdem trägt alles einen sonntäglichen Charakter. Es liegt im Tempo - alles ist einen Grad behäbiger, langsamer, verweilender und - langweiliger. In manchen Straßen sieht man lange Galerien lebender Köpfe aus dem Fenster hängen - stundenlang quetschen sich die Besitzer der Köpfe die Bäuche am Holz der Fensterbänke und verbreiten die Atmosphäre ihrer eigenen Langeweile auch auf das Straßenbild. Wenn man sich die Spaziergänger genau ansieht, so merkt man, daß auch die meisten von ihnen vor dem Gespenst der Langeweile geflohen sind.

Junge und alte Menschen wissen mit dem Sonntag nichts anzufangen und schlagen ihn auf diese Weise tot.

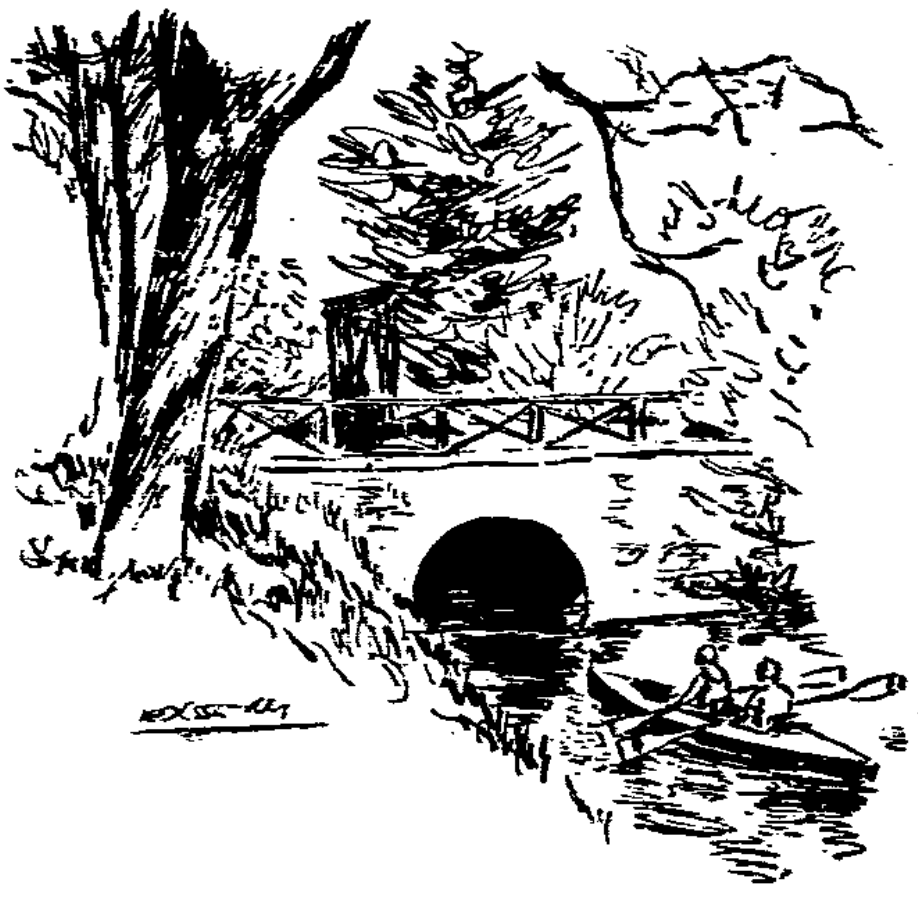
Wie gut diese Lebensart das ungenützte Verleben der Freizeit ausdrückt! Man „schlägt den Tag tot“ und wirft ihn auf den Haufen der Tage, die nichts in uns anrührten, die man vergißt, weil sie unwiederbringlich verloren sind. Fast möchte man sagen, daß Dehmels Notiz in seinem bekannten Lied vom Arbeitsmann: „Uns fehlt nur eine Kleinigkeit: Nur Zeit!“ heute keine Geltung mehr hat.

Und doch wäre diese Annahme ein Irrtum. Auch heute noch ist der Achtstundentag trotz der erschreckend großen Arbeitslosigkeit nicht überall durchgeführt. Auch heute noch ist die Dauer des Urlaubs sehr kurz bemessen; namentlich bei jungen Arbeitern und Arbeiterinnen. Dazu haben die Arbeitsmethoden ein derart mörderisches Tempo angenommen, daß den ausgepumpten Arbeitern keine Kraft mehr übrig bleibt, um die Zeit nach Schluß der Fabrikttore überhaupt noch als Freizeit zu empfinden. In allen anderen Uebeln kommt,

daß die arbeitende Menschheit nur zur Arbeit erzogen und gepreßt wird, und daß eine Erziehung zum Feiern und zur Gestaltung der Freizeit völlig fehlt.

An dieser Stelle liegt das Grundübel, und hier muß angefaßt werden, wenn der Arbeiter das Leben lebenswert gemacht werden und sie die Ausbeutung durch das kapitalistische System überwinden soll.

Ein anderes Sonntagsbild: Wir faulen auf Häusern in die herrliche Frühlingsschönheit. Unmittelbar hinter der Stadt sind die Landstraßen dicht bevölkert: Fußgänger, Radfahrer, Motorradfahrer, Autos. Alles fließt die Stadt und strebt sonnig, blühenden und erdnahen Stätten



zu. Flußläufe und Kanäle sind voller paddelnder, segelnder und schwimmender Menschen. Später verliert sich alles in größerer Entfernung, und jeder kann sich im Alleinsein erholen. Auf jolch einer Fahrt sieht man manche

Anfänge zu einer geklärten und schönen Freizeitgestaltung. An einer Uferböschung recken sich einige Zelte auf. Ein lustiges und behendes Treiben spielt sich vor ihnen ab. Junge Menschen machen ihre Boote fertig, und bald wird diese kleine Flottille dahinjegeln.

Die Zeltlager der Kinderfreunde und der Arbeiterjugend sind bekannt. In ihnen spielt sich ein geordnetes Gemeinschaftsleben ab, das vom solidarischen Geiste aller Teilnehmer getragen ist. Unvergessliche Eindrücke und Erlebnisse sind der Gewinn dieser neuen Formen von Freizeitgestaltung. Wandernde Menschen erschließen sich die Natur, die durch die riesigen Steinquadern der Städte ins Vergessen gebrängt wird. Die großen Kulturorganisationen der Arbeiterschaft bieten Anknüpfungspunkte, um die Interessen der Freizeit gemeinsam auszusprechen und durch Masseneinstellungen zu vervielfältigen und zu vertiefen. Und vor allem sind diese großen Kulturorganisationen in ihrer ausgebauten Vielgestaltigkeit der gegebenen Kreise, in dem auch jene Volksgenossen eine wert-

volle Erfüllung ihrer Freizeit finden können, die älteren Jahrgängen angehören, sich trotzdem aber innerlich jung und lebensbejahend fühlen.

Und doch genügt das alles noch nicht, um die große Masse der Menschen zu erfassen,

um ihrer Freizeit einen Inhalt zu geben, um sie anspruchsvoll zu machen, damit sie aus sich selbst heraus der Langeweile keine Wohnstatt bieten. Nur der anspruchsvolle Mensch ist aktiv und will sein eigenes Leben und das der anderen besser gestalten.

Wer nicht mehr selbst imstande ist, sich fordernder zu machen, der sollte der Jugend Raum genug geben, die jetzt und immer heranwachsen wird. Man hüte sich, ihre Lebensbejahung und ihr selbständiges, forderndes Auftreten als Fehler und Laster hinzustellen; vielmehr sollte sich jeder bemühen, diese jungen und mutigen Kräfte zu befreien und sie aus überspizten persönlichen Forderungen in den großen Strom des allgemeinen Kulturkampfes der Arbeiterklasse münden zu lassen... Trotzdem die Jugend auf dem Wege der Freizeitgestaltung einen erheblichen Schritt weiter kommen wird, darf sie doch auf keinen Fall zu Genießern und Schwärmern werden, sondern sie sollte sich ein herrliches Wort des Amerikaners Ernie voranzulassen lassen: „Wir wollen die Felder und die Blumen lieben, die Sterne und das weite Meer und die weiche, warme Erde und wollen gern und viel mit ihnen allein sein. Aber mit noch wärmerer Liebe wollen wir die kämpfenden und müden Menschen und alle lebenden Wesen umfassen.“

Trude Biewert (Hannover).

Frau Müller aus X

Über sie war nicht zu finden - Untersuchungsmethoden um § 218

Die aufmerksame Teilnahme der Deutschnation an der Stuttgarter Abtreibungsaffäre ist - nachdem auch die hungerstreichende Frau Kienle aus der Haft entlassen wurde - einigermaßen abgestaut. Gleichwohl aber gehen die Untersuchungen bei der Stuttgarter Staatsanwaltschaft weiter. Zu wem seltsamen Ereignissen es dabei kommt, das schilderte kürzlich ein Mitarbeiter des „Berliner Tageblattes“. Er gab dabei einige Beispiele bekannt, die wir nachstehend zur Mitteilung bringen.

In der Kartothek der beschuldigten Ärzte fand man eine Karte, die den Namen trug: Frau Müller aus X. Frau Müller hatte sich, wie aus der Karte klar hervorgehen mußte, ärztlichen Rat geholt, weil sie wegen Ausbleibens ihrer Periode in Sorge war. Trotzdem schöpft die Untersuchungsbehörde Verdacht, es könnte auch an Frau Müller aus X ein strafbarer Eingriff vorgenommen worden sein, und nimmt die Ermittlungen auf. Frau Müller aus X wird vorgeladen und erklärt, weder Frau Dr. Kienle noch Dr. Wolf zu kennen; nie habe sie einen der beiden Ärzte konsultiert. Den Verdacht, sich gegen § 218 vergangen zu haben, weist sie energig zurück. Frau Müller aus X wird entlassen.

Aber die Ermittlungen in diesem „verdächtigen“ Falle werden keineswegs nach diesem ersten Mißerfolg eingestellt.

Die Staatsanwaltschaft läßt vielmehr sämtliche Frauen mit dem Namen Müller aus X zur Vernehmung. Es sind dreißig bis vierzig Frauen. Sie alle werden gefragt, ob sie Frau Dr. Kienle oder Dr. Wolf kennen, - und verneinen; ob sie bei einem der beiden Ärzte in der Sprechstunde waren, und verneinen; ob sie ein Vergehen gegen den § 218 begangen haben und sich dessen schuldig bekennen wollen, - und verneinen. Mit einigen wird - über diese Grundfragen hinaus - ein hochnotpeinliches Verhör angestellt. Alles verläuft ergebnislos. Die Frauen namens Müller werden wieder entlassen.

Aber die Ermittlungen gehen weiter. Man stellt fest, daß die „verdächtige“ Frau Müller, die einmal bei Frau Dr. Kienle in der Sprechstunde war, im August ein Kind geboren hat. Folgerichtig läßt man sämtliche Frauen aus X, die im August ein Kind geboren haben, verhört, sie, fragt sie aus, und entläßt sie, als man aus keiner von ihnen herausbekommt, was man so gerne hören möchte.

Die Ermittlungen gehen weiter. Man stellt aus den Eintragungen in der Kartothek fest, daß die „verdächtige“ Frau Müller aus X einmal vor Jahren eine schwere Zangengeburt durchgemacht hat. Man schlägt viele Jahre zurück in den Gebarmenbüchern nach und läßt alle Frauen aus X, die jemals eine schwere Zangengeburt gehabt haben. Man verhört sie, man fragt sie aus, und muß auch sie wieder entlassen.

Dann schließt man die Akten dieses Falles. Man hat getan, was man konnte. Man hielt den Fall für „verdächtig“ und ermittelte. Man hat ein paar Duzend Frauen qualvollsten, stundenlangen Verhörens unterzogen, man hat vielleicht mehrere von ihnen durch die Aufregung schwer geschädigt. Man hat auch vielleicht das eine oder andere Familienglück

zerstört, den Ruf von ein paar jungen Mädchen - es handelt sich um Landbevölkerung - ruiniert. Was tut's, man hat das Seine getan, um Frau Müller aus X zu ermitteln, die einmal, weil ihre Periode ausblieb, bei Frau Dr. Kienle in der Sprechstunde war und darum dringend verdächtig des Vergehens gegen § 218 des Strafgesetzbuches erschien.

Ein anderer Fall, der ins Groteske hinüberspielt. Die Staatsanwaltschaft beschlagnahmt eine Krankentarte und läßt, weil sie auch hier wieder Verdacht schöpft, die darauf benannte Frau zum Verhör.

Vor dem Untersuchungsrichter erscheint ein 14 Jahre altes Mädchen.

Ob sie bei Frau Dr. Kienle war.

Das Mädchen bejaht wahrheitsgemäß.

Weshalb sie bei Frau Dr. Kienle war.

Wegen Frostbeulen.

Das werden schöne Frostbeulen gewesen sein! Hier auf der Karte steht ja: Wegen Periode!

Es folgt ein zwei Stunden langes Verhör.

Schließlich stellt sich heraus, daß auf der Kartothekkarte stand: P e r n e o n n. Der Untersuchungsrichter hatte daraus Perneonen aber heißt auf deutsch: Frostbeulen.

Eine der bestbelegtesten Untersuchungsmethoden in Stuttgart ist die „Suche nach dem Kinde.“

Bei jeder Frau, von der durch irgendeine Eintragung, irgendeine Aussage oder - Denunziation festgestellt ist, daß sie einmal schwanger war, wird bei allen Standesämtern nachgefragt, ob sie das Kind auch wirklich zur Welt gebracht hat. Findet man es nicht, so ist der Fall zur Aufnahme der Ermittlungen reif. Man läßt die Frau und fragt sie nach dem Verbleib des Kindes aus, das sie vor einem oder drei oder fünf Jahren angeblich hätte zur Welt bringen müssen.

Und noch einer, vielleicht der tollste Fall: Im Januar 1931 war bei Frau Dr. Kienle in der Sprechstunde eine Frau, schwanger im vierten Monat. Schwerkrank, ein typischer Fall medizinischer Indikation. Die Frau wurde untersucht, aber sie kam nicht wieder. Denn wenige Tage danach ist sie gestorben. Die Todesursache stand fest.

Für die Stuttgarter Staatsanwaltschaft jedoch ist der Kaufaufnahmehang zwischen dem einmaligen Besuch bei Frau Dr. Kienle und dem Tod ohne weiteres gegeben. Sie hat die Exhumierung (Ausgrabung) der Frau angeordnet, um festzustellen, ob sie nicht doch vielleicht als Opfer eines verbotenen Eingriffs gestorben ist.

So wird in Stuttgart mit Menschenleben und Menschenwürden experimentiert, weil man zwei Ärzten Verbrechen nachweisen will, die sie nicht begangen haben und die, selbst wenn sie sie begangen hätten, nach der Ansicht des überwiegenden Teiles der deutschen Bevölkerung keine Verbrechen sind.

Der Idealschrubber für die Hausfrau

Ein neuer praktischer Schrubber verrichtet die drei Hauptfunktionen beim Fußbodenreinigen, nämlich Schrubben, Aufwischen und Auswinden des Schmutzes, selbstständig und bewahrt so die Hände der Hausfrau vor Schmutz und kochendem Wasser. Der Schrubber besteht aus einer klappbar angeordneten Bürste an einem langen Stiel. Die Bürste ist in einen Rahmen eingebaut, über den ein Scheuertuch gespannt wird, das an einer am Stiel auf- und abgleitenden Metallröhre befestigt ist. Unsere Bilder zeigen von links nach rechts: Das Scheuertuch wird gebraucht, der Schrubber wird gebraucht, das Scheuertuch wird abgerungen.



Huh, huh, die böse Micky-Maus

Unsere Nazis haben einen neuen „Feind“ entdeckt. Außer Franzosen, Polen, Juden, Freimaurern und Jesuiten gibt es noch ein „Ungeheuer“, das am Lebensmark des deutschen Volkes zehrt: die „Micky-Maus“. So veröffentlichte ein in Pommern erscheinendes Naziblättchen folgenden flammenden Kampfruf:

Der Micky-Mausstand!!!

Blonde, freisinnige deutsche Stadtjugend am Gängelband des Finanzjuden. Jugend, wo ist dein Stolz? Jugend, wo ist dein Selbstbewußtsein? Die Micky-Maus ist das schädigste und elendeste Ideal, das je erfunden



wurde. Die Micky-Maus ist eine Verblüdungsur des Young-Kapitals. Das gesunde Gefühl sagt eigentlich jedem anständigen Mädchen und jedem ehrlichen Jungen von selbst, daß das schmutzige und mit Dreck behaftete Ungeheuer, der große Bakterienüberträger im Tierreich, nicht zum idealen Tiertypus gemacht werden kann. Haben wir nicht etwas Besseres zu tun, als mit schmutzigem Viehzug

unser Kleid zu schmücken, weil amerikanische Geschäftsjuden verdienen wollen? Hinweg mit der jüdischen Verdummung! Hinaus mit dem Ungeheuer! Herunter mit der Micky-Maus, steck Sakentreuze auf!!!

Ach ja, ach ja! Haben die Sorgen! — Erinnern möchten wir übrigens daran, daß die „Nazis“ weniger männlich feindlich sind, wenn es gilt, Kino- und Theateraufführungen zu stören. Wer erinnert sich nicht noch des großen Kampfes, den im Winter Herr Gobbels mit seinen Jungens unter Zuhilfenahme von weißen Mäusen gegen den Antikriegsfilm „Im Westen nichts Neues“ unternahm? Nun, die lustige Micky-Maus wird diesen Nazis abtragen können und noch manchen Kinobesucher durch ihre possierlichen Späße amüsieren.

Bürgerliche Frauen für Nützlichkeitsbau

Reichsregierung soll den Sekretat führen

Der deutsche Zweig der Internationalen Frauenliga für Freiheit und Frieden richtete an die Regierung der deutschen Republik das Ersuchen, nachdem der Vorschlag des Präsidenten Hoover alle zwischen den Regierungen bestehenden Schuldenverpflichtungen um ein Jahr ab 1. Juli anzuhäufen, angenommen worden ist, nunmehr den Militär- und Flottenetat der deutschen Republik um mindestens 200 Millionen zu kürzen. In der eingehenden Begründung wird darauf hingewiesen, daß solches Vorgehen eine günstige Stimmung für die Abrüstungskonferenz 1933 vorbereiten und der deutschen Regierung eine starke, sittliche Vormachtstellung sichern würde.

Der kluge Scheich

Ein Trost für alle Schwiegermütter

Diese Geschichte erzählte ein Marokkaner. Und sie hängt natürlich an wie alle Märchen: es war einmal...

Es war einmal ein Scheich, der ebenso klug wie alt war. In dem kam eine alte Frau und jammerte, daß ihr lieber Schwiegerjohn sie und ihre Tochter herzlos verlassen habe. „Sehn Jahre lebten meine Tochter, ich und er zusammen, und ich muß sagen: ich war zufrieden. Nun ist er seit einer Woche spurlos verschwunden...“

Was ist da zu machen, denkt der Scheich, legt die Stirn in weiße Falten und wartet auf Allahs Wink. Allah ist groß. „Wir werden den Schwiegerjohn schon finden“, sagt der Scheich. Dann versammelt er alle Leute der Stadt auf dem Marktplatz und stellt sich auf die Tribüne. Zwei Henker schleppen die jammernde Schwiegermutter heran. „Diese Frau“, erklärt der Scheich, „ist eine Schwiegermutter und soll jetzt ihre Sünden büßen. Sie ist zu acht Tagen Franget verurteilt...“

Betroffenes Schweigen. Die Menge verbarrt atemlos. Da hört man aus dem tiefsten Hintergrund eine Stimme: „Bravo...! Bravo...!“ Der weiße Scheich wendet sich an die Schwiegermutter, gibt ihr frei und zeigt auf den Mann dort hinten: „Halte ihn gut fest...! Es ist der durchgebrannte Schwiegerjohn...!“

Der verführte Pastor

„Ja wenn die Elisabeth nicht so schöne Beine hätte!...“

In der Fidelitas pflegten (oder pflegen vielleicht noch) Studenten gern das schöne Lied von dem Pfarrherrn Karl Pfister zu Freiburg zu singen, in dem es heißt:

Dafelst war auch ein Mägdelein,
Des wolle gern Frau Pastorn sein.
Verfügt ihn eines Abends spät —
Ein Knäblein war das Resultat.

In diesen modernen Seelsorger erinnert der evangelische Pfarrer von Bettingen, Dr. Fink, der in Mannheim wegen Sittlichkeitsverbrechens- und Vergehens gegen den § 218 zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr Gefängnis verurteilt wurde. Denn auch er suchte sich darauf hinauszuwerden, das sechzehnjährige Mädchen, das er geschwängert und nachher bei der Abtreibung unterstützt habe, habe ihn verführt.

Das Gericht hat ihm diese Versicherung nicht geglaubt, sondern ihn verurteilt, zumal erwiesen war, daß er, obwohl Ehemann und zahlreicher Familienvater, dem Mädchen die Petrat verprochen hatte. Es scheint eben, daß nach Aufklärung der Richter die Unschuld eines jungen Mädchens doch noch schutzbedürftiger ist als die eines beamteten Gottesmannes.

Persische Frauen im Liebesfreik

Wer wird es da am längsten aushalten?

Ein Streit besonderer Art wird aus einem kleinen Flecken in der Nähe der persischen Hauptstadt Teheran berichtet. Dort waren die Frauen schon lange Zeit über die tyrannische Behandlung seitens ihrer Männer aufgebracht. Sie gingen schließlich in geschlossenem Zuge zum Schulhaus und nagelten dort an der Tür eine Proklamation an, in der sie zum Ausdruck brachten, sie würden nicht eher zu ihren ehelichen Pflichten zurückkehren, als bis die Männer ihre Unterschrift unter das angeschlagene Dokument geleistet hätten. Insbesondere wendete sich ein Satz der Proklamation gegen das auch einer modernen persischen Frau unwürdige Geprägelt werden.

Allgemeines Rauchverbot für Studentinnen

Solche „Sorgen“ möchten wir haben!

Eine Universität im amerikanischen Staate Massachusetts hat den Studentinnen das Rauchen verboten. Merkwürdigerweise bezieht sich das Verbot nicht nur auf die Zeit, in der die Studentinnen in den Räumen der Alma Mater weilen, sondern ist allgemein. Den Studentinnen wird das Ehrenwort abgenommen, weder zu rauchen, noch gegen das Verbot zu demonstrieren, solange sie immatrikuliert sind. Bei Bruch des Ehrenwortes erfolgt sofortige Relegation. Allem Anschein nach wird das Verbot in Bälde Schule machen. Allerdings ist das Vorgehen der Universitätsbehörden mit dem im allgemeinen freieitlichen Auffassung, welche die amerikanischen Frauenverbände der Frage des Rauchens entgegenbringen, nicht recht vereinbar.

Sommerkleider müssen hübsch aussehen

Annah nicht nur als Begabung, sondern auch als Überlegung

Für sommerliche Kleider gibt es eine reiche Auswahl in gemusterten Stoffen, die hauptsächlich in Crêpe de Chine, Georgette und Chiffon, in Kunstseide, Viskosefaser und Viskosegeorgette verarbeitet werden. Zunächst ist es natürlich von Wichtigkeit, daß die Grundfarbe gut zu Gesicht steht, daß das Muster nicht zu auffällig und nicht zu groß ist. Etwas stärkere Damen sollten hierin besonders vorsichtig sein. Für gemusterte Stoffe eignen sich die verschiedensten Modelle. Wir geben mit unserer Auswahl mancher Dame die noch unerschöpfliche Anregung und zeigen, wie klein gemusterte Stoffe sich fast für jedes Modell verarbeiten lassen.

Die Modelle J 6295, J 6271 und J 6300 sind besonders vor-

teilhaft für stärkere Damen. Infolge der dem Vorder- teil angefügten Vorberahn und der eng anliegenden Hüftpartien. Der Rock kann dann nach Belieben gerade mit Faltengruppen oder glatt geschnitten sein. Das Modell J 6271 überläßt man schlanken, jugendlichen Figuren, die mit der aparten Hüftgaritur sehr sehr schön aussehen werden. Auch das Volerojäckchen ist günstig für schmal gebaute Gestalten. Eine weite, weiße Garnitur, — zur Auswahl stehen Besä, Einfas, Ärmelpuffen, Plisseevolants oder Stragen mit Sag, — gibt dem gemusterten Kleid eine freundliche Note. Für Kleider aus durchsichtigen Geweben ist es ratsam, das Unterkleid im gleichen Farbstoff zu wählen. — In allen Modellen sind Sporn-Schnitte erhältlich. S. Dr.



J 6295

J 6295. Einfaches Nachmittagskleid aus kleinem grau gemusterten Viskose. Der Rock ist abgesetzlich geformt und kunstvoll mit Falten versehen. Weisse Garnitur. Stoffverbrauch: etwa 4,50 m. Preis 1,50 m. Preis 1,50 m.



J 6269

J 6267

J 6269. Volantiertes und gemustertes Nachmittagskleid aus Kunstseide. Der Rock ist abgesetzlich geformt und kunstvoll mit Falten versehen. Weisse Garnitur. Stoffverbrauch: etwa 4,50 m. Preis 1,50 m.



J 6271. Nachmittagskleid aus beidseitig Crêpe de Chine. Die Garniturteile sind mit Viskosefaser versehen. Hüftpartie Einfas und herabgewinkelte Ärmelpuffen in Weiss. Stoffverbrauch: etwa 4,50 m. Preis 1,50 m.

J 6300. Kleid aus braunem, gemustertem Viskosegeorgette. Einfas Crêpe de Chine-Garnitur belebt das Kleid. Hüftpartie Einfas und herabgewinkelte Ärmelpuffen in Weiss. Stoffverbrauch: etwa 4,50 m. Preis 1,50 m.

Schnittmuster
für die Firma Egon,
Sophrstraße 61, Berlin.



J 6271



J 6300



J 6271

J 6271. Nachmittagskleid aus gemustertem Viskose oder Crêpe de Chine. Einfas Crêpe de Chine-Garnitur belebt das Kleid. Hüftpartie Einfas und herabgewinkelte Ärmelpuffen in Weiss. Stoffverbrauch: etwa 4,50 m. Preis 1,50 m.

J 6300. Einfaches Nachmittagskleid aus mittelgrober Kunstseide. Rock mit Falten und abgesetzlich geformt. Einfas Crêpe de Chine-Garnitur. Stoffverbrauch: etwa 4,50 m. Preis 1,50 m.

Ein Erlebniswerk wird janzigt gemacht

Schweig Bangele sein für freisinnige Frauen

Der einzige Zeit ging die Nachricht durch die Presse, daß das Heim für freisinnige Frauen, Schweig Bangele großes Schauspiel, geschloffen worden ist. Es verhielt sich, daß die Hauptdarstellerinnen, die beiden Schwestern, leider nicht mehr lebten. Die Betrachterinnen der Berliner Schauspieler der Schweig-Bangele-Schloß verhielten sich, wie Dr. Margarete Barent, die von Staatsanwalter als Hauptdarstellerin eingesetzt worden ist, auf der letzten Mittelführer-Veranstaltung der Halle ankam, nicht weniger als 25000 Zuschauer, während das Haus „Humboldtstraße“ selbst, im Jahr etwa 200000 Mk. umsprachte. Diese Summen sehen offenbar in keinem Verhältnis zu der erzielten Hilfeleistung der weitverbreiteten Künstlerin. Somit geht das Schicksal Schweig Bangele, die nur einigen Jahren nicht zur Bühne zurückkehrte, nun das in der letzten Schicksal durch einen Verstoß zu Tode, vollständig janzigt, und es ist beklagenswert, daß sich ganz große Frau kein besseres Schicksal und keine reiche Hilfe finden konnte.

Ein Wagnis der Dumas

Sart und Franz janzigt sich oft. Manchmal ist es dabei auch zu Tötungen, die mit großem Aufwand werden. Die Mutter hat sich verurteilt, dem kriegsreifen Töchterlein janzigtlichen Bruder mit der Drohung zu Tode zu rufen, wenn einer von beiden wieder einmal den anderen verjanzigt, so werde er auf höchste Weise zu Verurteilung gelangen werden.

Darunter eine Tage Wagnis. Das eines Morgens Sart — noch im Haus — angetroffen wurde. Mutter, der Franz hat mich eben getötet! Die Mutter hat keine große Zeit, um ihren Wagnis eine Strafempfehlung zu unterbreiten, und nicht beifällig. Na, so ganz glückselig war nicht.

Da wird Sart im Wagnis der Heberzeugung nach janzigt. Janzigt — in, Franz, hat mich janzigt, damit es die Mutter janzigt!

Ein wichtiges Wort. Alexander Dumas der Jüngere war, gleich wie sein Vater, niemals an eine treffende De-

klarung verlegen. In den Zeitungen kündigte man die Petrat einer bekannten Overtürerin mit einem Bankier an. Da jagte Dumas zu Bekannten: „Die beiden werden auch nicht glücklich werden.“ — „Wie?“ fragte man. „Sollen Sie etwas Näheres...?“ — „Das gerade nicht“, meinte Dumas. „Aber ich habe noch niemals einen Kanarienvogel mit einer Geier im gleichen Käfig gesehen...!“

Die weltliche Fremdwörter! „Ich glaube“, sagt Frau Reichert zum Doktor, „ich habe eine Konjektion im Wagnis.“ — „So“, lächelte der Arzt. „Da lassen Sie sich man keine starker Dummheit darüber waschen! Darum brauchen Sie nicht so „Krautwurz“ zu sein. Da gehen Sie einfach in die Hypothek und holen sich etwas Rhinogerossol...!“

Dumas janzigt! In Hollywood erzählt man sich von einer Filmstarspielerin, die sich neulich auf dem janzigtigen Büro eines Anwalts für einen „trip“ nach Europa holen wollte.

Der Beamte fragte nach ihrem Namen. „Daisy.“ — „Berühmter?“ — „Dum und wert.“

Stahl und Blut

ROMAN VON FRANK ARNAU

28. Fortsetzung.

Nachdem diese beiden Schriftstücke verlesen waren, die Thomas stehend anhören mußte, stellte der Vorsitzende noch einmal die Personalleistungen fest, und warf ihm dann einen langen, durchbohrenden Blick zu.

Thomas Hammer — Sie haben gehört, wessen Sie beschuldigt werden, nicht wahr?

„Ja.“

„Sie haben in der Voruntersuchung sich hartnäckig geweigert, ein Geständnis abzulegen. Ich muß Ihnen sagen, daß die Indizien gegen Sie ganz außerordentlich stark sind, denn wenn auch kein direkter Tatzeuge vorhanden war, so sind Sie doch kurz nach der Tat ergriffen worden, wie Sie noch mit dem am Boden liegenden Direktor Görweede beschäftigt waren. Außerdem war Ihr eisernes Werkzeug mit Blut besetzt. Sie sind mir als ein recht intelligenter Mensch geschildert worden, Thomas Hammer, aber es würde von sehr wenig Intelligenz zeugen, wenn Sie angesichts der erdrückenden Beweise, die gegen Sie vorliegen, auch jetzt, in der Hauptverhandlung, versuchen wollten, zu leugnen. Einem geständigen Verbrecher gegenüber kann das Gericht Milde walten lassen, — einen leugnenden Verbrecher aber muß die ganze Schwere des Gesetzes treffen. Das gebe ich Ihnen zu bedenken. Und außerdem, daß ein aufrichter Mann zu seiner Tat steht, auch wenn sie ihn in Strafe bringt. — Wollen Sie jetzt Ihr Gewissen erleichtern, Thomas Hammer, und ein Geständnis ablegen?“

Herr Präsident, ich kann eine Tat nicht eingestehen, die ich nicht begangen habe!

Der Vorsitzende wiegte den Kopf hin und her.

Aber, Thomas Hammer, wollen Sie denn unbedingt zu Ihren Ungunsten handeln? — Sehen Sie, so wie die Tat sich nach der Anklageschrift darstellt, haben Sie eine schwere Strafe zu erwarten. Verjüngung der vorläufigen Lösung eines Menschen. Wenn Sie dem Gericht nicht sagen, wie die Tat vor sich gegangen ist, kann es kaum zu einer anderen Entscheidung gelangen. Wenn Sie uns dagegen erzählen, wie und weshalb Sie den verhängnisvollen Schlag mit dem Hammer geführt haben, stellt sich vielleicht rechtlich die Tat ganz anders dar. Vielleicht kann das Gericht dann zu Ihren Gunsten annehmen, daß Sie die Lösungabsicht nicht gehabt haben, als Sie das Zimmer des Direktors Görweede betreten, — vielleicht charakterisiert sich das Verbrechen nur als eine in der Aufregung begangene schwere Körperverletzung, die mit einer kurzen Gefängnisstrafe abgehoben werden kann. Aber sich herzustellen und einfach zu sagen: Ich weiß von nichts — ich war es nicht — das ist unter den gegebenen Verhältnissen sehr töricht. — Also beschließen Sie sich nochmals, Thomas Hammer — es hängt sehr viel für Sie davon ab, ob Sie vernünftig sein wollen oder nicht!

Der Vorsitzende hatte sehr laut, aber mit einem gewissen Wohlwollen in der Stimme gesprochen.

Thomas Hammer — Ich bin voll, Herr Präsident.

Herr Präsident — das Gleiche hat mir der Herr Untersuchungsrichter mehr als ein Dutzendmal gesagt, und ich weiß sehr wohl, daß ich sehr viel milder bestraft würde, wenn ich zugäbe, in der Erregung des Augenblicks gegen Direktor Görweede tödlich vorgegangen zu sein. Aber ich kann das einfach nicht zugeben, denn ich habe den Schlag gegen Direktor Görweede nicht geführt.

„Ich kann Sie zu keinem Geständnis zwingen! — Erzählen Sie also dem Gericht, wie sich die Dinge zugegetragen haben.“

Das Klang kalt und hart — der Vorsitzende war über die Verdächtigkeit des Angeklagten empört.

Thomas erzählte. Er begann mit dem Brief, den Aneas von ihrer Schwester Emma erhalten hatte, sagte in knappen Worten, wie sie die Leiche amontierten und sich dann darüber einigten, daß er, Thomas, dem Direktor Görweede das Geld, die fünf-hundert-Mark, zurückgeben sollte. Er sah, wie der Staatsanwalt bei diesen Worten lächelnd den Kopf schüttelte, und wie einige der Herren am Richterlich-Bemerkungen miteinander tauschten. Es irritierte ihn ein wenig.

„Ich weiß“, sagte er mit einiger Bitterkeit, „daß man einem einfachen Arbeiter nicht zutraut, Ehrgeiz zu besitzen — ich kann das nicht ändern. Meiner Frau und mir brannte das verfluchte Geld, dem die arme Emma Göbel zum Opfer gefallen war, in den Händen.“

„Weiben Sie bei der Sache!“ mahnte der Vorsitzende scharf.

„Ich ging also um zwölf Uhr mittags hinauf zur Direktion, und ich gebe zu, daß ich die Abtätigkeit hatte, Herrn Direktor Görweede einige sehr deutliche Worte zu sagen. Aber ich kam nicht dazu.“

Thomas schilderte dann, wie er auf dem Gang vor dem Zimmer des Direktors niemand sah, und nach Anstoßen in das Zimmer trat. Wie er den höhnenden Görweede hinter seinem Schreibtisch liegend fand, wie ihm das Werkzeugstück vom Preklufthammer aus der Tasche in die Brusttasche fiel, — und wie dann die Herren von der Direktion in das Zimmer gekommen waren und man ihn des Mordes verdächtigte und verhaftete.

„Das ist alles“, schloß er, „mehr kann ich nicht sagen.“

Der Vorsitzende ließ eine kleine Pause eintreten, ehe er zu fragen begann. Dann sagte er:

„Thomas Hammer, wir haben jetzt die Erzählung angehört, die Sie sich zurechtgelegt haben. Wie wenig wahrscheinlich das alles ist, das wissen Sie vermutlich selbst sehr gut. Ich möchte jetzt von Ihnen wissen, wie Ihr Verhältnis zu Direktor Görweede war, ehe alle diese Dinge sich ereigneten. — Wann sind Sie das erste Mal mit Direktor Görweede zusammengekommen?“

Thomas schilderte die Szene, die sich im Werkstattsaal vor dem versammelten Aufsichtsrat abgepielt hatte, erklärte die Voraussetzung und erzählte, wie er dann zu Görweede gerufen wurde und zweihundertfünfzig Mark ausbezahlt erhielt.

„Sie hätten also allen Anlaß gehabt, Direktor Görweede dankbar zu sein, nicht wahr?“

„Das vielleicht nicht, Herr Präsident. Ich dachte damals — und es ist noch heute meine Überzeugung, — daß mir das Werk nur deshalb eine Abfindungsumme gab, weil es sich mir gegenüber schuldig fühlte; daß also die zweihundertfünfzig-Mark wohlverdientes Geld waren.“

„Sie sind damals in eine andere Abteilung versetzt worden — großtun Sie etwa deshalb Direktor Görweede?“

„Ich war natürlich nicht darüber erfreut, aber einen persönlichen Groll gegen Direktor Görweede empfand ich nicht. Der begann erst, als mir die Tragödie der Emma Göbel bekannt wurde.“

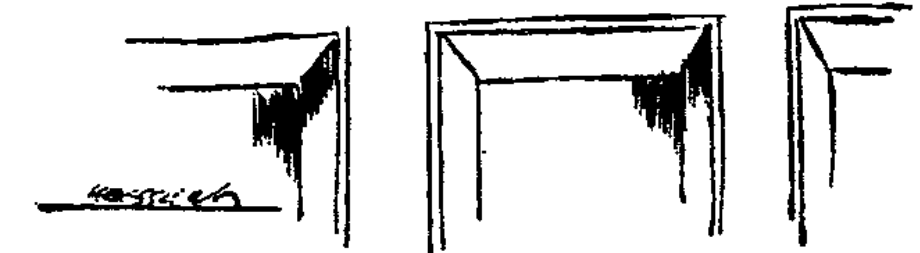
„Sie scheinen diese Affäre Emma Göbel sehr in den Vordergrund rücken zu wollen, Hammer — ich muß Ihnen doch die Frage vorlegen: Was ging Sie das an?“

Herr Präsident — es handelte sich doch um die Schwester meiner Frau.

„Sie haben keine Frau, Hammer! Sie leben zwar mit einer gewissen Aneas Göbel zusammen, aber das berechtigt Sie nicht, dieses Mädchen Ihre Frau zu nennen!“

„Vor meinem Gewissen ist sie meine Frau.“

„Das können Sie halten, wie Sie wollen — hier aber sprechen Sie nicht, als ob Ihr Verhältnis legitimiert wäre, verstanden? — Also: Sie waren über den Selbstmord der Emma Göbel sehr erregt! So, ja!“



„Menschen in Ihrer Lage geben doch nicht fünf-hundert-Mark weg...!“

„Ich war sehr erregt über die ungeheure Brutalität, mit der hier ein junges Mädchen in den Tod getrieben wurde, — erregt über den Mann, der die Emma Göbel, die fast noch ein Kind war, verführte, schwängerte und — dann hinauswarf!“

„Ich dulde nicht, Angeklagter, daß Sie in diesem Tone von Herrn Direktor Görweede sprechen. Wir sind Richter.“

Die Arbeit der weiblichen Polizei

Fräulein Kriminalrat hat viel zu tun

Der Selbstmord der Beamtinnen — Kriminalinspektion G

Zwei Beamtinnen der Hamburger weiblichen Kriminalpolizei haben sich, mit Stricken zusammengebunden, in der Nordsee ertränkt. Das Motiv dieses aussehenerregenden Doppelselbstmordes ist in dienstlichen Konflikten zu suchen.

Man weiß in der Öffentlichkeit nicht viel über das Arbeitsgebiet der weiblichen Kriminalpolizei; und es ist noch gar nicht so lange her, da konnten sich sogar die Autoritäten des Polizeiwesens nicht recht vorstellen, welche Aufgaben von einer besonderen Frauengruppe inmitten des männlichen Polizeibereiches zu lösen sein sollten. Wozu brauchen Sie eigentlich fünf Beamtinnen? Sie haben doch gar nichts zu tun!“ jagte man vor vier Jahren im Berliner Polizeipräsidium zu der Polizeirätin Friederike Wiefing, die gerade im Begriff stand, nach unendlichen Kämpfen und Widerständen ihre weibliche Kriminalpolizei ins Leben zu rufen.

„Kriminalinspektion G“ lautet die interne Bezeichnung dieser Dienststelle am Berliner „Alex“. Fräulein Wiefing ist ihre Leiterin. In ihrem blumengeschmückten Amtszimmer ruht man vergeblich Tschako und Uniformrock griffbereit am Wandnagel zu entdecken.

Nichts steht hier nach Polizei und Behörde aus.

Aus den fünf Beamtinnen, die man ihr seinerzeit mit Mühe und Not zugebilligt hat, ist inzwischen ein Stab von dreißig Frauen geworden; und es gibt oft mehr zu tun, als bei intensiver Arbeit geleistet werden kann. Ein ganz neues Tätigkeitsfeld ist von den weiblichen Kriminalbeamtinnen erschlossen worden — und es konnte nur von Frauen erschlossen werden, denn selbst für den gewiegtesten und feinstfühligen männlichen Kriminalisten gibt es Gebiete der Menschenseele, die ihm ewig verschlossen bleiben. Junge Frauen und Kinder, wenn sie sich in den Räumen des Geistes verfangen haben oder auf ihrem Lebensweg zu Irrwegen drohen, werden in den Händen der „Kriminalen“ meist zu hilflosen Bündeln überreister Herzen, zu verängstigten Elendshäuflein.

Wem, viel hat sich in der Einstellung der modernen Polizei zum „Verbrecher“ geändert; aber im Grunde bleibt es doch mehr oder minder ein Fragenkomplex für theoretische Kriminalwissenschaftler, zu erforschen.

wie Karl Milten, Verhältnisse, Vererbung, Anlagen zum Zustandekommen eines Verbrechens beigetragen haben.

Der Hauptberuf des männlichen Kriminalbeamten besteht nach wie vor lediglich darin, den Täter zu fassen, zum Geständnis zu bringen und ihn der gerechten Strafe zuzuführen.

„Unsere Arbeit besteht indes in erster Linie in tätiger Hilfe“, sagt Fräulein Wiefing, „und unsere einzige Waffe ist die Verhandlung von Mensch zu Mensch; der Gummihüpfel muß dem psychologischen und soziologischen Verständnis weichen. Unser wichtigstes Arbeitsgebiet ist der Jugenddienst. Tag und Nacht sind unsere Beamtinnen unterwegs auf Beobachtungsreisen durch ganz Berlin. Sie fassen Mädchen und Jugendliche ins Auge, die in schlechte Umgebung geraten oder ihrer Veranlagung nach leicht auf die schiefe Bahn kommen könnten. Wir geben diesen jungen Menschen Verwarnungen, klären sie über Dinge auf, die ihnen unbekannt sein müssen; Ausreißer werden zu ihren Eltern zurückgebracht, nach Vermittlung wird geschaltet.“

über Sie und nicht über ihn. Daß ein leichtsinniges junges Geschöpf, das die Folgen seiner Niederlichkeit und Genügsamkeit nicht tragen will, auf solche Weise endet, ist gewiß nicht erfreulich, aber es kommt ziemlich häufig vor. — Sie waren also erregt — Sie, der Sie selbst mit Ihrem Verhältnis zusammenwohnen! Na ja — die Moral für die anderen, das ist bequem! — Wie ist nun aber diese Sache mit den fünf Hundertmarkstücken? Die sollten, wie Sie behaupten, dem Brief der Emma Göbel an ihre Schwester beiliegen haben, — und Sie hätten verabredet, das Geld dem Direktor Görweede zurückzugeben. Erklären Sie genauer, warum? Menschen in Ihrer Lage geben doch nicht fünf-hundert-Mark weg, wenn sie sie ohne weiteres begeben können!“

„Ich habe schon gesagt, Herr Präsident, daß uns dieses Sündengeld an den Fingern brannte. Auch Menschen in unserer Lage, Herr Präsident, sind nicht der Meinung, daß Geld nicht stinkt — die blauen Fäden des Mannes, der Emma Göbel in den Tod getrieben hat, sollten unsere christlichen Hände nicht beschmutzen!“

Hören Sie, Hammer — Sie entwickeln da ein Partegefühl, das die Grenzen des Begreiflichen wesentlich übersteigt! Dem Mann gegenüber, den Sie beinahe ermordet haben, entwickeln Sie dieses Partegefühl nicht. Es ist durch nichts bewiesen, daß Direktor Görweede die Emma Göbel in den Tod getrieben hat — wir haben darüber nur Ihre Behauptungen.“

Der Verteidiger erhob sich, überreichte dem Vorsitzenden ein Schreiben und sagte mit etwas stärkerer Betonung:

Herr Präsident, ich bitte, diesen Brief des Direktors Görweede an Emma Göbel, — den letzten, den sie von ihm erhielt, — zu den Akten zu nehmen. Aus dem Brief geht hervor, daß Direktor Görweede das Mädchen wirklich in den Tod getrieben hat.“

Der Staatsanwalt erhob sich: „Ich protestiere dagegen, daß hier Beweismittel herangezogen werden, die mit dem vorliegenden Fall gar nichts zu tun haben! Wir verhandeln hier gegen Thomas Hammer und nicht gegen den Direktor Görweede!“

Der Verteidiger: „Ich beantrage Gerichtsbeschluss!“

Der Vorsitzende: „Das Gericht wird sich über den Antrag schlüssig werden, wenn die Vernehmung des Angeklagten beendet ist. — Sie wollten also, Hammer, die fünf-hundert-Mark zurückbringen und zugleich dem Direktor Görweede ordentlich die Meinung sagen. — Was erwarteten Sie sich denn von der Aussprache?“

„Ich erwartete nichts, Herr Präsident.“

Dann war aber der Gang doch völlig zwecklos. Sie hätten ja das Geld Herrn Görweede auch mit der Post schicken und ihm einen gepfeiferten Brief dazu schreiben können, — nicht wahr?“

„Das gewiß, aber in unseren Kreisen pflegt man seine Meinung nicht in eingeschriebenen Briefen zu sagen, sondern von Mann zu Mann.“

Der Vorsitzende ging nun in seiner Fragestellung weiter. Er schritt mit dem Angeklagten gewissermaßen Stufe um Stufe zum Büro der Direktion hinauf. Und dann kam plötzlich die Frage: „Wußten Sie, daß Sie den Hammer bei sich hatten?“

„Ich dachte nicht daran“, sagte Thomas ruhig.

„Aber wenn man ein so schweres Stück Eisen in der Tasche hat, das fühlt man doch!“

„Man ist daran gewöhnt, Herr Präsident, und fühlt es nicht.“

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Beamtinnen steigen in die Dachkammern und durchforschen die Hinterhöfe der Mietkasernen.

um die Lebensbedingungen der jugendlichen Fernweilern; sie suchen Kinder vor Mißhandlungen zu schützen und nehmen besonders gefährdete Jugendliche in Schutzhaft.

Man hat uns oft gefragt, warum wir keine Uniform tragen, sondern als Kriminalbeamte in Zivil auftreten. Sagen Sie, eine weibliche Schutzpolizei, die regelrecht mit Tschako, Uniformjacke und Pistole ausgerüstet ist. Auch Baden hat solche Schutzpolizistinnen, die allerdings unausfälliger uniformiert sind. Wir sind jedoch zu der Ansicht gelangt, daß wir unsere Aufgaben in Zivil besser erfüllen können. Wir wollen ja keinen Eindruck schinden oder gar Schrecken auslösen, und mit der Warnung, die im bloßen Anstauchen eines Tschakos besteht, ist uns nicht gedient. Dazu kommt das unangenehme Auffsehen.

das stets beim „Abführen“ etwa eines jungen Mädchens durch einen uniformierten Polizeifreiwiliger entsteht.

Unsere Stärke soll allein im persönlichen, gewissenhaften privaten Eingreifen mit unseren Schützlingen liegen. Gerade bei der Arbeit mit Kindern ist nichts verfeinert, als imponieren zu wollen. Haben wir Kinder als Zeugen zu vernehmen — ein Auftrag, der uns immer häufiger erteilt wird — so vermeiden wir geschildert alles, was irgendwie nach Polizei aussieht. Dann erst überwindet das Kind seine Scheu und redet frei von der Leber weg. Wir sind stolz darauf, daß bei uns auf diese Weise eine große Zahl unordentlichster Fälle aufgeklärt wird, was in anderen, offizielleren Amtskreisen des Präsidiums kaum möglich wäre.

Unser Jugenddienst befaßt sich mit sämtlichen Vorkommnissen, bei denen Kinder, Jugendliche und Frauen irgendeine Rolle spielen. Ein Fall, der kurzlich bei uns aufgeklärt werden konnte und sich in ähnlicher Form oft wiederholt: ein Lehrling behauptete, in einem Hausgang von einem Unbekannten überfallen und des Geschäftsgeldes beraubt worden zu sein. Wir nahmen sie ins Verhör.

und endlich gestand sie, dem Ueberfall singuliert zu haben.

Oder ein Mädchen beschuldigt seinen Klavierlehrer eines Sittlichkeitsdeliktes. Der Mann verliert seine Schülerin, wird geschädelt, ist ruiniert. Nach dreistündiger Verhör gibt das Kind zu, alles glatt erfinden zu haben. Es handelte sich um typische Phantasien des beginnenden Pubertätsalters.

Eine amüsante Abwechslung in unseren Dienst bringen die vielen Bewerbsarbeiten von jungen, romantisch veranlagten Mädchen, die „Deiktiviv“ werden wollen. Da schreibt die Tochter eines braven Arbeiters: „Ich fühle den unwiderstehlichen Drang in mir, in den Geheimdienst einzutreten, um zu ergründen und zu erleben...“ Eine andere empfiehlt sich folgendermaßen: „Ich bin sportlich erkräftigt und besitze den Führerschein B.“ Wir beantworten jedes derartige Schreiben, obwohl recht selten geeignete Kräfte dabei sind. Wir reifen nur kaum gepuffte Wohlhabenspflegertinnen ein, die in neunmonatiger Lehrzeit ausgebildet werden.

In anderen Städten in Deutschland haben in den letzten Jahren die weibliche Kriminalpolizei organisiert; unter anderem Hamburg-Altona, Köln, Frankfurt am Main, Essen, Kiel, Breslau, Königsberg, Stettin, Regensburg.

